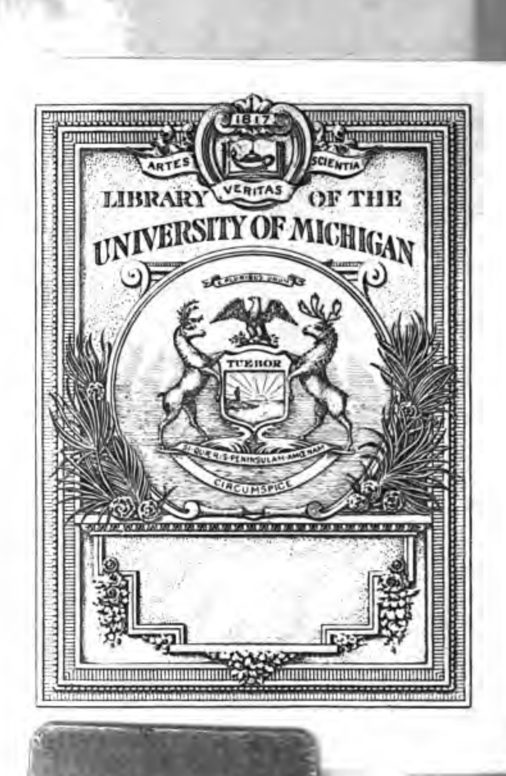
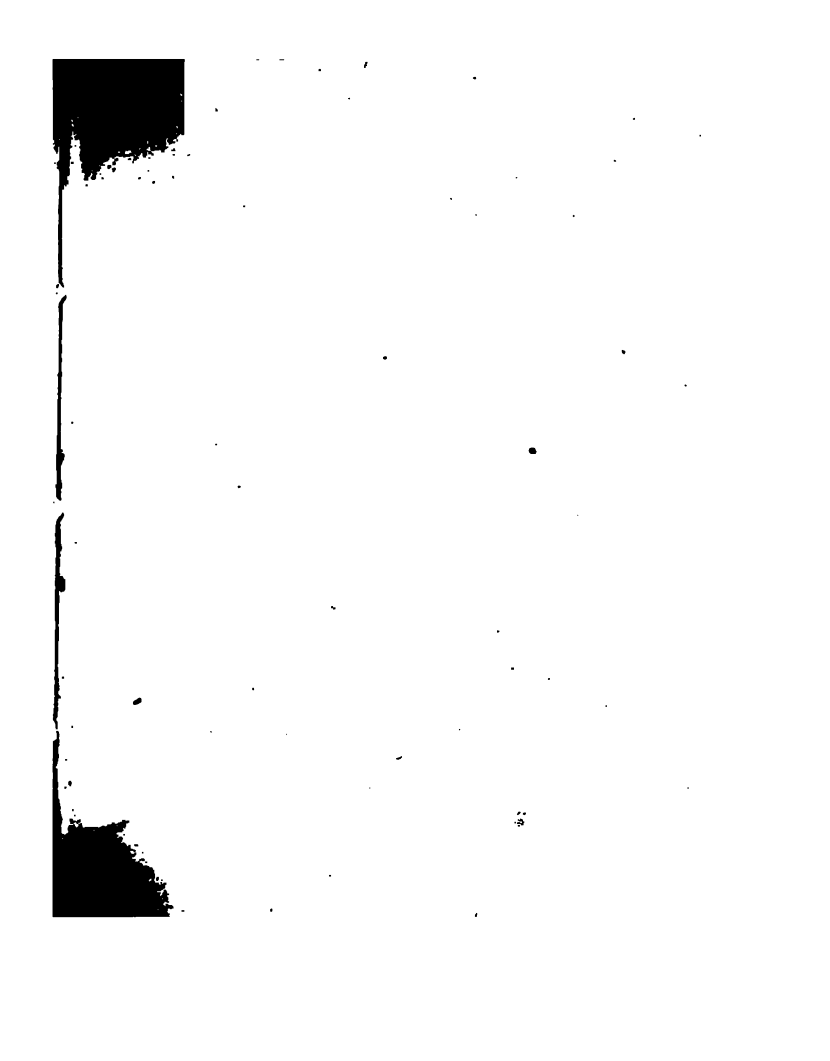
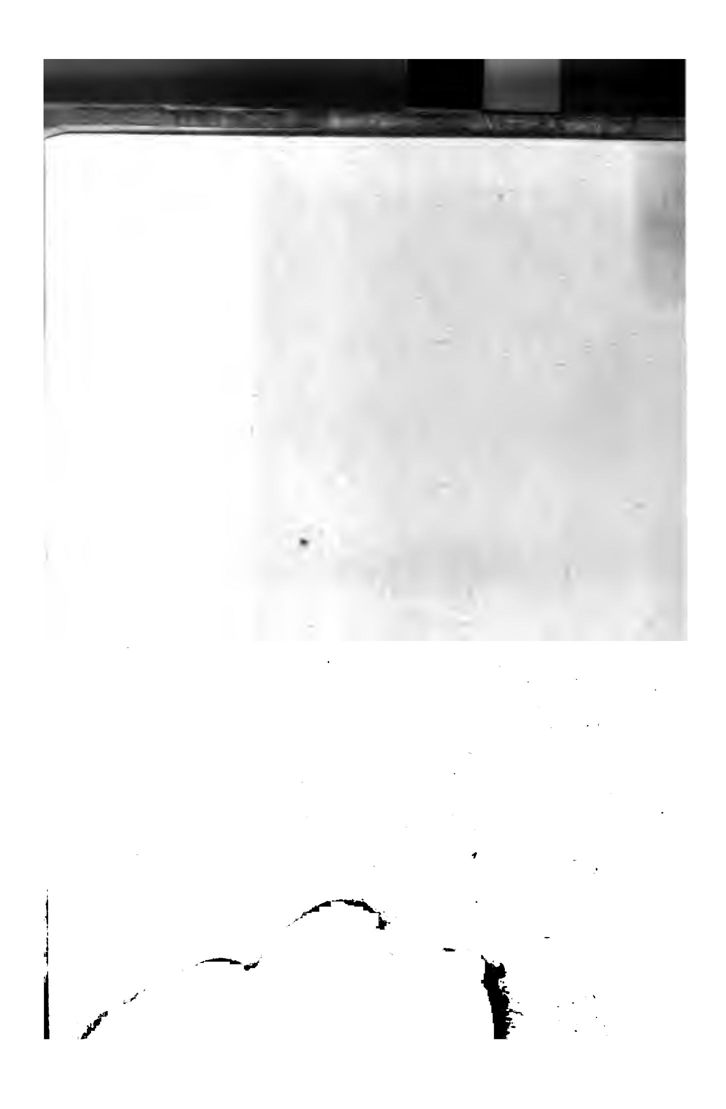



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE





C. M. Wielands

mmtliche Werke

rei und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

---

etische Werke XXIII. Band.

Oberon. Erster Theil.

Leipzig,

y Georg Joachim Göschen 1825.



6595

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbücher, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Götter- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus

alten Ritterbuche von Huon de Bor-
ux genommen, welches durch einen der
iotheque Universelle des Romans einver-
en freien Auszug, aus der Feder des ver-
enen Grafen von Tressan, allgemein
int ist. Aber der Oberon, der in diesem
Ritterromane die Rolle des Deus e
:hina spielt, und der Oberon, der dem
ıwärtigen Gedichte seinen Namen gegeben,
zwei sehr verschiedene Wesen. Jener ist
seltsame Art von Spuk, ein Mittelding
Mensch und Kobold, der Sohn Julius
ars und einer Fee, der durch eine so
re Bezauberung in einen Zwerg verwar
der meinige ist mit dem Oberon
in Chaucers Merchant's-Ta
kspeares Midsummer-N
am als ein Feen- oder El
ıg of Fayries) erscheint, e
be Person; und die Art, wie t

seines Zwistes mit seiner Gemalin Titania in die Geschichte Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Komposizion dieses Gedichtes zu seyn.

In der That ist Oberon nicht nur aus zwei, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drei Haupthandlungen zusammen gesetzt: nämlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaisers zu bestehen übernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon: aber diese drei Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, daß keine ohne die andere bestehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beistand würde Hüon Kaiser Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die



d Standhaftigkeit der beiden Liebenden,
zeugen seiner eignen Wiedervereinigung
ania, gründete, würde dieser Geister-
e Ursache gehabt haben, einen so leb-
heil an ihren Schicksalen zu nehmen.
er auf wechselseitige Unentbehrlichkeit
en Verwebung ihres verschiedenen In-
tsteht eine Art von Einheit, die,
rachtens, das Verdienst der Neuheit,
deren gute Wirkung der Leser durch
ene Theilnehmung an den sämmtlichen
en Personen zu stark fühlt, als daß sie
d ein Kunstrichter wegdisputiren könnte.

Oberon.

in romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen.



Erster Gesang.

1.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Mu
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das mag
Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen A
den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh' in buntem Gewühl, bald siegend, bald be
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende S

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Hor
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wut
tanzen;

drehen im Kreise sich um, bis Sinn und
entgeht.
umf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen
Schöne.
as säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
ach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater

3.

Nur daß der süßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure
Zwei Tage noch, so winkt Hesperiens goldne
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunkner
hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wo
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so

4.

In welches Meer von Jammer stürzt
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts
Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wo
Noch glücklich durch den Trost, zum wenig
Eins an des andern Brust zu sinken ins
Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch e
Versagt euch Oberon sogar den letzte
Den armen letzten Trost des Leidenden

5.

Zu strengern Qualen aufgespart
Seh' ich sie hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürren
Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,
All ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!

6.

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre strafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beisammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwei Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

7.

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Gränzen?
Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen;

e r o n.

:nn O b e r o n weint! —
eißt dich die Adlersschwinge
Schwärmerei?
urzt, er fragt sich was dir sey,
nd i h m geheimnißvolle Dinge

8.

nieder zu uns auf diesen Kana
ıfen; ich seh', ich seh,
t als Du — erzähl' uns fein ge
egab. Sieh, wie mit lausche
Mund
etem Auge die Hörer alle passe
:genseitigen Bund,
ıuschen kannst, sich willig täus
lassen.
öret denn die Sache aus dem

9.

adin, mit dessen Abenteuern
ı ergötzen (so fern ihr noch ergi
n sind, war seit geraumer Zei
durch sein Wort nach B a b y l o
u Babylon verrichten sollte, w
end Werk, sogar in K a r l s d
Tagen:

In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet;
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablaß segnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch' das heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kristoffel
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu ziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüstenei und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heiden-
landen
Die schöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13.

Einst traf der Weg, der eben vor ihm lag,
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erst mit seinem breiten Degen
Durch's wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freier umzuschau'n.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war, däucht ihm ein Zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bei Tage sich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel:
Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,
Und stößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

15.

Die dichte rabenschwarze Hülle
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum ersten Mal in seine Ohren schallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte alles dieß zum ersten Mal erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bei diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezognem Schwert, sein Roß stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17.

e fortgegangen,
: Fern' den Schein von Feuer
zu sehn.
sogleich mehr Blut in seine
Wangen,
el, und Verlangen,
vielleicht in diesen öden Höhn
fort dem Schimmer nachzu-
gehn,
d bald sich wieder zeiget,
h senket oder steiget.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:
O süße Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmal durchläuft den Sternenkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Ohrenschmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon
kommen!
Wiewohl sich leicht erachten läßt,
Daß ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichte
für gut,
Wobei die Freundlichkeit des Wirths das best
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkelle
Verdünnt das Blut, und macht die Augen he

22.

Der Held, dem dieser Gruß gar große Freu
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grot
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifs
Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen w

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, St
Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ä
fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus beßrer Zeit! so süß, und auch so bitter!
Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch dieß schöne Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh' Ihn selber
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott! sein Abdruck, ganz und gar;
Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken gelber.

24.

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht
Ist's nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so gleicht,
Um den ich hier in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre weine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,
Dieß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wunderbar!“

raun! kein ...yn;
Scherasmin bei euerm ... euch ...
...n Nam' ist Hüon, Erb' und Sohn
braven Siegewin, einst Herzog
Guyenne."

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füßen fäll...
log mein Herz mir nicht! O tausendm...
kommen
diesem einsamen unwirthbarn Theil der ...
kommen, Sohn des ritterlichen, fromme...
...swerthen Herrn, mit dem in meiner be...
manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst be...

Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht, daß mich die Freude plaudern macht.
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land verschlagen?

28.

Herr Hüon läßt am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,
Und etwas Honigseim gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth zu erzählen, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerket
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn
Bei Hofe (dem wahren Ort, um Prinzen zu erziehn)

r fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
zogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
rüber geflogen; und wie, so bald ihm etwas
Flaum
rchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux,
von den Stufen
s Schlosses, mit großem Pomp zum Herzog aus-
gerufen;

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
t Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und
Brause,
ei volle Jahre, wie einzelne Tage verbracht,
s Amory, der Feind von seinem Hause,
im Kaiser (dessen Huld sein Vater schon ve
scherzt)
n hinterrücks gar böslich angeschwärzt;
d wie ihn Karl, zum Schein in allen Gna
ch Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgela

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Bar
n Hohenblat, mit Scharlot, zweite
s großen Karls, dem schlimmsten Für
Christenthum, (als der schon lange Lu

Zu Hüons Land) es heimlich angelegt,
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie, eines Morgens früh,
Ihm aufgepaßt im Wald bei Montlery.

32.

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht groß,
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflogen.

33.

Auf einmal dringt ein klägliches Geschrei
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbei,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Gestürzt, beschmuzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwär hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

Kennst du mich nicht, so wiss', ich bin der So
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgru
brennen!)
Trug über meinen einst bei einem offnen Rennen
Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er seinem Lo
Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu d
Ohren!

36.

Und mit dem Worte rennt er gegen mic
Der, unbereit zu solchem Tanze,

Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück parirt' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37.

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen
In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Roß,
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bei Karl mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt
zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,

Cron.

das Wort. Wir werden wohl empfangen,
wünscht für uns ergangen:
en sich zur Tafel setzen will,
at am Schloß mit Scharlots Leiche still.

39.

ppen tragen sie, in schwarzem vermummet,
Stufen hinan, und wer sie sieht, stummet,
starrt. Sie nehmen ihren Lauf
zu. Die Thüren springen auf:
zwölf Gespenster eine Bahre,
gen Linnen bedeckt, bis mitten in de
r selbst erblaßt, uns andern stehn d
, und mich trifft's wie ein Wetters

40.

dem tritt Amory hervor, hebt vo
blut'ge Tuch, und — „Sieh! (Kaiser zu)
ß ist dein Sohn! und hier der dem Reiche
d dir die Wunde schlug, der Mörd

Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend, fiel dein Scharlot im
Gesträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie im offnem Feld.
Von Rittershand ein ritterlicher Held."

41.

Wie viel Verdruß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein
Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein
Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne
Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bei Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,

Fiel unverwarnt mich selber mörd'risch an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreit Karl mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

44.

Die Hall' erdonnert von Geschrei,
Das Aestrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherei!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir,
ohn ich bin! Im Namen des Gottes, dem
ich diene,
ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
em Ton, der Heiden zur Gebühr
gt hätt'. Und stracks auf einmal legen
fruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
er Dolch und jeder nackte Degen
t in die Scheide still zurück.

46.

trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
riser vor. Die Ueberredung saß
ien Lippen. Allein, was half mir das?
he des Sohns liegt da und schreit um Rache.
ift der Vater, sieh, und sprich
örder meines Sohns das Urtheil! Sprich's
für mich!
edürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
em Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

schwoll mein Herz empor. Ich bin kein
Mörder, schrie
laut. Der Richter richtet nicht billig

In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frei und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft
vergiftet.
Sein Werk ist alles dieß, Er hat es angestiftet!

48.

Ich bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner
nicht.

49.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen
zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung
gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern
zu regen

Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dieß rasche Wort empört den ganzen Saal
Von neuem; alle Schwerter blitzen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermal;

Allein er fleht, mit vorgehaltnen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.
Die grauen Räthe flehn den Kaiser auf den Knieen,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;

Wie beide Theile sich mit großer Pracht gerüstet,
Und, des Triumfs gewiß, sich Amory gebrüstet.

54.

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht, der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bei diesem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz sind beide Schwerter bloß.

57.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemälde mache,
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, mein Gegner offenbar
Mir überlegen; doch, die Unschuld meiner Sache
Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut
Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wuth,
Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter,
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,

Blitzt Schlag auf Schlag, so daß mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Roland's zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59.

Des Sieges schon gewiß faßt Amory sogleich
Mit beiden angestrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag
zu enden.
Doch Hüons gutes Glück entglitscht dem Todesstreich,
Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu
schwingen
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,
So einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreit Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
Nimm dieß, und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden aufgeführt, durch eine schnelle Wendung,
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den Rachen.

62.

Der Frevler speit in Wellen rother Flut
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord

Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, streng der Mund,
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemals zu bewegen;
Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks entweichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,
Mit seinen Emirn sich beim hohen Mal vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel überspritze.
Ist dieß gethan, so nahe züchtig dich
Der Erbin seines Throns, zunächst an seinem Sitze,
Und küß' als deine Braut sie dreimal öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,
Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft krone,
Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne,
Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen,
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,

Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabei
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Saal zu wittern.
Bei Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern,
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn
Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran:
Doch was der Kaiser da dem Hüon angesonnen,
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawi'n nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dieß Gebot mir nach dem Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkühn machte,

Genug, ich trat vor ihm und sprach mit Zuversicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach ich's wie ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand
Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand
Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

Varianten.

(a) bezeichnet die erste Ausgabe des Oberon, im deutschen Merkur 1780. (b) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792. welche bis zum 8ten Gesang mit jener übereinstimmend ist. Die Verse ohne diese Zeichen sind in den drei Ausgaben gleich, erscheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeschloßnen Wörter sind die Lesart der Ausg. von 1785, die vorstehenden die der ersten Ausgaben.

Stanze 4. vers 7.

— — — — — — — den armen Trost,

St. 7. v. 5.

(a) Doch, Muse, wohin trägt dich u. s. w.
(b) Doch, Muse, wohin, wohin reißt dich u. s. w.

St. 7. v. 7. 8.

— — — er fragt sich, wie ihm sey,
Und was du siehst, sind ihm geheimnißvolle Dinge.

St. 10. v. 1.

Sohn, sprach zu ihm sein Oehm, der heil'ge Vater zu Rom,

St. 12. v. 5—8.

(a) — Und schlimm genug, daß ihm die Sprache des Landes
So fremd als die von den Ok armen Heiden war:
Ist dieß der nächste Weg nach Bagdad? fragt er zwar
An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

St. 15. v. 2.

— — — — der unbekannte Wald

v. 8.

Den machte dieß zum ersten Mal u. s. w.

St. 16. v. 1.

(a) — — — wiewohl kein Menschensohn

v. 8.

Erreicht er einen Pfad u. s. w.

St. 17. v. 1.

(a) Er war auf diesem Weg nicht lange fortgegangen

St. 19. v. 7.

(a) — — — — Keule, dick genug

St. 20. v. 2.

Und seinem Cedernbaum u. s. w.

St. 21. v. 5—8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut

Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen thut.
(a) Die Sonne ist mein Koch, und hier in diesem Keller
Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht u. s. w.
(b) Mein Wein (er springt in diesem Keller)
Verdünnt das Blut, u. s. w.

St. 22. v. 9.

(a) Da jener itzt den Lör des blanken Helms u. s. w.

St. 23. v. 3.

(a) Verzeiht mir, junger Mann! u. s. w.

St. 23. v. 7.

(a) — — Bei Gott! sein Bildniß u. s. w.

St. 24. v. 3, 4.

Den ich in diesem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre beweine.

St. 27. v. 2, 3.

Daß wir nach achtzehn Jahren, in diesen Felsengründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?

v. 6.

— — — — Die Freude schwatzhaft macht.

St. 28. v. 1 — 5.

(a) Herr Hüon läßt auf einem Sitz von Moos
Beim Feuerherd sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen floß,
Und etwas Honigseim und trocknen Datteln gestärket,

St. 29. v. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn

St. 31. v. 2—5.

(a) — — — — zweitem Sohn
Des Kaisers, und dem schlimmsten Fürstenknaben
(a. b) Im Christenthum, der lange Lust gehegt
Zu Hüons Land, u. s. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns machte,
(So fuhr er fort) ein muntrer Fant,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Entfernt im Wald, aus kind'scher Lust, sich sachte
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los,
Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht groß,
Als Falk u. s. w.

St. 33. v. 1—4.

(a) Auf einmal schlägt ein klägliches Geschrei
An unser Ohr; u. s. w.
(a. b) Und finden Gerardin vom Pferde
Gestürzt, u. s. w.

St. 35. v. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geschworen.

St. 36. v. 8.

So derb, daß ihm (davon) der Athem stracks entging.

St. 37. v, 2.

Und plötzlich ließen sich im Walde Reiter sehen

v. 8.

Und zogen ebnen Wegs zum kaiserlichen Schloß.

St. 38. v. 3, 4.

— — Mein alter Oehm, der Abt
Von Saint Denys, u. s. w.

St 38. v. 6, 7.

Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:
Allein just wie man sich zur Tafel setzen will,

St. 39. v. 7.

Der Kaiser erblaßt, uns allen stehn die Haare

St. 43. v. 1.

Ha! schreit der alte Karl mich hörend, u. s. w.

v. 4.

Und hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht zurücke,

St. 44. v. 1.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrei.

St. 51. v. 5, 6.

Allein, mit vorgehaltnen Klingen,
Sieht er (und knirscht vor Zorn) die Ritter mich umringen.

St. 53. v. 1.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:

St. 58. v. 3 — 8.

Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Ungewitter,
Das alles vor sich her zertrümmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so daß der junge (mein junger) Ritter
Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält, mit festem Blicke
Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert (Stahl) zurücke.

St. 59. v. 1 — 4.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und bleich,
So faßt er stracks mit beiden Händen
Sein mächtig Schwert, (Eisen,) den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons Glück entglitscht dem fürchterlichen Streich,

St. 61. v. 3.

— — — Nur an dem fleischigen Rand
(a) Des linken Arms; allein, der Ritter in der Blendung
(b) — — — — — mein Ritter, aus Verblendung

St. 66. v. 5.

— — daß sein Blut die Tafel überspritzet.

v. 7.

Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten sitzet.

St. 68. v. 1, [illegible]

(a) — — — eh' du gestracks vol
Was ich dir hier von Stück zu [illegible]

St. 72. v. 6.

Ist schwer, allein dafür auch Ehr

Zweiter Gesang.

I.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und munter,
Bei Sonnenschein und Sternenlicht
Drei Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
Zum Ruheplatz; indeß in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen Reiter
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,
Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo möglich. wäre wohl das beste;
Ich kenn[illegible] sie als unverschämte Gäste.

Ei, ei, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins
Sohn,
Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegen blitzt, als wär' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und
Bogen,
Den Säbel gezückt, in Sturm heran geflogen.
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd,
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mäh
Daß ihm ein blutiger Strom aus Mund und N
quillt.
Nun stürzen alle zumal, des Hauptmanns Fal
rächen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Ste
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken de
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestr

5.

Und auf den andern Troß arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, daß bald ein Zweiter und Dritter
Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug
Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
Zu ihrem Mahom schrei'n die Heiden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln
Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, so bald sein neuer Spießgesell
Das beste Roß, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten
In des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,
In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
So wagen bald Kinder sich hin, und spielen mit seinen Locken,
Den tapfern Mann ergötzt ihr traulich frohes Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Spiel.

9.

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten wohnen!
Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal anderwärts.
Der Abend winkt. Beim Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schooß. Allein die Glücklichen wußten
Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne Sold,
So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen mußten.

10.

Nun ritten sie zu, bis endlich da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon geritten.
Der nächste Weg, versetzt sein Spießgesell, geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bei Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwart noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!"

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt
immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne
Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich
wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwei hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen
rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bei wenig Lichte
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht, ihr armen
Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es steht?
Und werdet ihr ein andermal mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr seht,
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
Sieh, wie sie all' in einem Hui zerstieben!

17.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Hui verflogen.
Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh
Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,
Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

18.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan,
So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,
Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
Es ist so stille hier als sey der große Pan
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
Ich glaube, daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

19.

Ihr denkt, ich fürchte mich; doch ohne Prahlerei,
(Denn, was ein Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frei
gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,
Das lupft ein wenig mir den Hut,
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken
regnet?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwei neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf

Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wi[illegible]
genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beizukommen[illegible]

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und
zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenster oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist, der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bei hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins
Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel
davon,
[illegible]aß Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
[illegible]inst kam an unsern Hof ein tief studirter Mann,
[illegible]er schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
[illegible]d schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
[illegible]ch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputirten oft bei einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein,
Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt!
Ich wollt', ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,

Ist — auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling meinet)
Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen großen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken sie in Büschen
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen,
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäbchen, schön, wie auf Cytherens Schooß
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beim Zaume nach sich zieht:
Wir sind verloren! flieht, o flieht!

Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht
jener —
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal
schöner."

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!"
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein
Sträuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran,
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freie sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald in
Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31.

„Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verloren,
Schreit Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag, da dieß geschah
War just das Namensfest der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.
Nun lag kaum einen Büchsenschuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,

Der Rest des Sturms sie überfiel,
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,
Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch im Laufen,
Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die Domina beim Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein äußerstes gethan,
Langt athemlos die ganze Chorgemeine,
Durchnäßt und wohl bespritzt, im Klostervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten in's Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund
Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.

Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freiheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

36.

Auf einmal ist der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
Steht er, gestützt auf einem Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an,
Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,
Und hüpft und springt als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Kloster-
stand;
Ein jeder Büßer nimmt sein Nönnchen bei der
Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Faunentanz sich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller
Brust.

39.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht
In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von
Guyenne? —
Wie? du verstummst? Beim Gott des Himmels, den
ich kenne,
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht
In Hüons Brust zurück. Was willst du mein?
erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener; wer
das Licht
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdert.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme,
An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth:
So kann mein Schutz dir niemals fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41.

Wär' nicht dieß Klostervolk ein heuchlerisch Gezücht,
Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht
Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie ständen, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Füßen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,
Muß seiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht, weil sie der Kitzel sticht,
Die Armen tanzen weil sie müssen.

42.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;

Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daß sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind
schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

43.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn Sankt Antons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg es aus dem
Grab,
Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen
Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz;
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich das
Herz.

44.

Ach! keicht er, gnäd'ger Herr, was sagt' ich euch? —
Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins
Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,

Nur läuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu verlästern?
Fi! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure Schwestern!

45.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Falten?
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, faß' ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!
Du bist erschöpft, nimm diesen Becher
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ei, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?
Frisch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!

Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon
füllen.

47.

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fühlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen
Zwerg
Zu Fuß und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein
Berg!

48.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum
Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut;
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hüon, nimm dieß Horn aus meinen Händen!

49.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanftem Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beispiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beistand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet,
So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet:
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.

51.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und da er sich des Ostens Purpurränder

Vergülden sieht, forscht er mit Ungeduld
Nach Babylon den kürzesten der Wege.
Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

52.

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwei helle Perlen rollen.

53.

Und wie er Treu' und Pflicht ihm schwören will,
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand, zurücke.
Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen
Aus einem schönen Traum, sich sucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,
Was wirklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

54.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, (im Begriff den Bügel ihm zu halten)
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bei meiner Treu'! ist ächter Göttertrank!

55.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,
Gings über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Varianten.

Stanze 1. vers 8.

In Aesten buhlt, und Theil u. s. w.

St. 2. v. 8.

Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

St. 4. v. 4.

(a) Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund u. s. w.

St. 19. v. 7.

(a) An ihrer acht, ich bin dabei!

St. 20. v. 5.

(a) Setzt, einem Geist, u. s. w.

St. 21. v. 2.

(a) Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Leibe:

St. 21. v. 4, 5.

(a) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeitvertreibe,
Der Rumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. v. 2.

(a) So ist's mit all dem Volk das u. s. w.

v. 5—7.

(a) Allein, der Spuk der hier sein Wesen treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offnen Hof, u. s. w.

St. 23. 6—8.

(a) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M—anichäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(a) Sie zankten oft sich drum bei einer Flasche Wein,
Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein und Griechisch drein,
Daß ich kaum dann und wann ein Wort verstehen konnte.
Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr gelehrt,
Allein, man weiß doch nichts als was man selbst erfährt.

Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre,
Und käm' und sagte mir was an der Sache wäre.

St. 28. v. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mutter Schooß

v. 7.

(a) — — — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. v. 1, 2.

(a) Indem sie fliehn, verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. v. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

v. 4—8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mänaden:
Hier flieht ein Weihel weg, dort winken runde Waden,
Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Ausgaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füßen,
Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen müssen?)
Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;

Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase schlüpfen,
Wie schnell und üppig sich die runden Hüften drehn;
Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus Zwang gefröhnet,
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

St. 39. v. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. v. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt berste) ihm das Herz.

St. 44. v. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmal (zuweil) mit deinem Herzen fort.

St. 45. v. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld zu Scherasmine:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Miene?

St. 46. v. 5.

Ei, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. v. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und unversehrt,

St. 51. v. 3—5.

(a) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpurränder,
So forscht er schon, mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. v. 4.

(a) Zumal der Becher dünkt dem neuverjüngten Alten

Dritter Gesang.

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmal sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmal;
Indessen Helm' und Speer' an niedern Aesten hingen,
Und ihre Pferde frei im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man läuft den Waffen zu,
Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

3.

Laß sehen, spricht mein Held zu Scherasmin
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswe
So friedlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich
Erwiedert jener: seyd auf eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, spricht er, der ist mir für allen Schade

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem W
schmeide,
Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre b
Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Pala
Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten word
Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen b
brechen,
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch bespr

5.

Und was? fragt Hüon züchtig.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich

In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller Schönen
Drei Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu krönen
Erbitten ließ: und wie ich nun als Bräutigam
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einz'ge, was von Amors süßer Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,

War, Tage lang von fern auf
lauern,
Und hinzusehn nach den verhaßten

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie, in los gebundnem Ha
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen
Als flehte sie zum Himmel um Erb
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. U
lung nu
Trieb mich, seit jenem Tag, aus bl
Was ihr erfahren habt, wie alle d
Kurz, ungefochten, Herr, komm
weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem no
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seyd ihr frei und reiset ohne Z
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müß
Wie diese Herren hier, mir zu Ge
Und keinen Schritt von hier zu ge
Bis wir das Abenteu'r bestanden
Und meine Braut erlöst aus

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinem Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurück zu bringen,
So habt ihr freie Wahl, und seyd noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier erst zu kiesen?
Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermal!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schooß
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Bei Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hinkt,
Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer Stecher!

Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil
winkt,
Zum brüderlichen Mal und zum Versöhnun
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar a
Drei Stunden flogen weg mit Trinken
Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schön und höfl
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herze

13.

Jtzt, spricht er, liebe Herr'n und Fre
ich euch
Was mein war, ehrlich abgewonnen,
Jtzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weg
Dem Riesen zu. Jch war's vorhin gesonn
Und thu' es nun mit desto größ'rer Lust,
Weil einem Biedermann ein Dienst damit g
Drauf dankt er, daß sie sich so viel mit ihm
Und drückt der Reihe nach sie all' an seine

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlad
Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg
Entläßt er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glücks!" — Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
Und ringsum war's so fest verschlossen,
Daß nur ein Pförtchen, kaum zwei Fuß breit, offen stand;
Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in der Hand,
Zwei hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch Zauberei belebt, und dreschen unverdrossen
So hageldicht, daß zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;
Und, wie er überlegt was anzufangen sey,
Läßt eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbei.
Ei ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken;
Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel,
Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die Flegel
Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,
In weißem Atlaßrock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen hält,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen süß erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erscheint. Gewiß hat Sie's gethan,
Und als von ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von Ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seyd tausendmal willkommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versetzt sie, liegt, zum Glück,
In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn so getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Doch diesen Ring ihn sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. „Wie so?" — Der [illegible]fe Schlaf,

Der täglich drei- bis viermal zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwei ganze Stunden
fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beinah vier Jahre sind's, seit mich Alexis liebte,
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,
So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon.
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drei Jahre keusch und rein
Mir diente, anders nicht, die Seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;
Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber!
Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen;
Auf einmal flog im Sturm die Kammerthür
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,

Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, ver-
flossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht,
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müßt ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich
sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheins-
nacht
(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen Händen
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser Zeit,
Er den verhaßten Kampf erneut,
Erneu't das Wunder sich; stracks muß sein Trotz
sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Namen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,
Den wilden Erdensöhnen gleich,
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzuthürmen:
Nun ward ein Mann von sieben Fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,

29.

r einen Herkules in Ruh,
dem Augias den Marmorstall gemistet
eit geschultert, hoch gebrüstet
ngulaffer da; auch traf die Kleidung
itter stutzt; denn in den Alterthümern
ne Stärke nicht; und so, vorm keuschen
ages, im Kostum der Heldenzeit zu schim
ihm ein wahres Heidenstück.

30.

, flüstert ihm die Jungfrau [illegible]

So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,
Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der
Geister.

31.

Der Ring hat, außer mancher Kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit schau'rlichem Vergnügen,
Faßt drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit
Macht
So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrei.
Herr Hüon, seinem Muth und Ritterstande treu,
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
Schreit er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner
Wicht,
Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
Dein Köpfchen muß, weil du's von freien Stücken
Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort geben!
Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Sündenleben.
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.
Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,
Gieb mir den Ring zurück, und ziehe hin in Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen, ab,
Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder geben,
Spricht Hüon; ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;
Steh' auf und rüste dich, und komm mit mir herab! —
„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
Du bist ein Biedermann; mich daur't dein junges Blut,
Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich,
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!

Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern beben;
Sein Auge flammet wie der offne Höllenschlund,
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund;
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint
Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sichrer Feind,
Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.
Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todeswunde;
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor, und sperrt
Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Sommer stürzt; der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,

Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den
Saal.

38.

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich wohl
gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füßen wirft, so bald sie ihn erblickt:
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey es hiermit versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd' in klarem dichtem Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterszeit,
Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.
Des Ritters große Pflicht war Jungfrau'n zu be-
schützen,
Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet fühlt,
Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
Itzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen,
Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug für Zug,
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Geberden,
An Großheit und an Reiz, der erste Mann auf Erden.

41.

Nicht, daß sie just mit jemand ihn verglich,
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
Ganz arglos überließ sie ihren Augen sich,
Und bloßes Sehn ist freilich keine Sünde.
Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,
So sanft spielt noch um ihre junge Brust
Der süße Trug; denn, was sie sicher machte
War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder
Zum Fangen fand. Und freilich war's kein Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,

Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reiz an ihm verloren geht.
Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel
Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut:
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Daß ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reizen
Ist ihm vergebens schön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geizen,
Wünscht er mit jedem Augenblick
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück,
Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann es seyn?“
Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich sey,
Wenn Hüon seine Braut dem Recken abgewinne,

Indessen, weit vom Schuß, mit seiner Reiterei
Er, ihr Gemal, im Schatten, frank und frei,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr
gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben,
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Läßt von den schönen Herr'n sich in die Wette loben,
Und fühlt sich just dabei so gut, als ob man ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu voll-
enden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren
Händen

Mit allem was den Gaum ergötzt
Ein großer runder Tisch in Ueberfluß besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, schier hätt' ich es vergessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schließt mit eigner Hand geschwind
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jungfern sind
Noch außer mir in diesem Thurm verwahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!
Er hatte sie für seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
Der schönen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,
Die Ehre seiner Gegenwart
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indeß das Grau in Abendroth zerfloß,
Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,
An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.
Er sieht sich auf der grünen Erde
Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
Sein Alter sorgt. Auf einmal steht, ganz nah,
Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bei jedem Druck sanft blähend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreifuß trägt,
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen Magen
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbei, und fragt ihn, was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:

Freund **Oberon** ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schooß so sanft nicht zuge-
bracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr **Hüon** folgt dem Rath. Sie lagern beide sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;
Auch wird, beim Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der Nerven sanft erschlafftes Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sfäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,
Und **Mara's** Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süße Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum
Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich je und je
Ein Blatt bewegt, und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;
Auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im großen Aug' des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand, ist nicht mit Worten auszudrücken,
Er, der zum ersten Mal itzt Amors Macht empfand,
Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,

Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,
Und, da der süße Wahn zuletzt vor ihm zerfließt,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schließt.

60.

Betäubt, in sichtbar'm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum; als ihn bedünkt, er spüre,
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.
Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und sah
Die Schöne abermal zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreimal schöner, wie ihm däucht,
Und holder, als er sie zum ersten Mal gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Uebermaß der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n
Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keicht, und ficht mit Arm und Bein;
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrei'n, nicht, wie der Liebe Wuth
Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum

Schnürt euch die Kehle zu. — Fort, Geister, macht mir Raum,
Schreit Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;
Noch klopft von Todesangst umfangen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der Alte zu;
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?
Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh
Auf ewig raubt! — »Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr!« — Sag' mir im Ernste, (spricht
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht,
Daß Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte,
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Bekennen soll, so sag' ich frei, ich halte

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traum
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was bessers reimen
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwe

68.

Indeß der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ei (denkt er bei sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwache
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück imme
gehn!

Stanze 2. vers. 8.

wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre Pferde.

St. 3. v. 1.

, spricht der Paladin,

v. 3.

:iedsamlich kaum obzuliegen schien,

v. 5.

Scherasmin: seyd wohl auf eurer Hut.

St. 4. v. 3—8.

r Ritter lobesam,

Orden

Aus dessen Park die Herrn vermuthlich hergekommen
(kommen)

St. 6. v. 2 — 5.

(a) Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller
Schönen

(a. b) Drei Jahre lang verdingt, und ohne Minnelohn,
(a) Bis sie erflehn sich ließ, so viele Treu zu krönen.
(b) Eh' sie erbittlich war, so viele u. s. w.
(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als Bräutigam
(a) Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,

St. 7. v. 1.

Sechs Monden sind nunmehr (bereits) verflossen,

v. 3.

Weh mir! der eiserne-Thurm (Eisenthurm) u. s. w.

v. 5, 6.

(a) Das einz'ge, was ich noch von Amors süßer
Frucht

(b) Das einzige was ich von Amors u. s. w.
In dieser u. s. w.

St. 9. v. 5—7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir u. s. w.

St. 13. v. 2.

(a) Was mein war ohnedieß, so redlich abgewonnen,

St. 14. v. 5.

Ade, ihr Herrn! u. s. w.

v. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar sich stellt.

St. 15. v. 8.

(a) Sich unzerknickt sogar kein Lichtstrahl u. s. w.

St. 16. v. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. s. w.
Mein Treu! ruft Scherasmin, u. s. w.

v. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen Zinken?

St. 17. v. 2, 3.

(a) Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten u. s. w.

St. 18. v. 5.

(a) Im langen weißen Rock u. s. w.

St. 21. v. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen
(a. b) Ist's just noch Zeit. „Wie so?" — Der Schlaf,

St. 22. v. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er sagt, mein Sprödethun betrübte,

St. 24. v. 7.

Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden Händen

St. 25. v. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. s. w.

Dritter Gesang.

St. 27. v. 6.

(a) Den hohen Pelion mit samt den Wurzeln u. s. w.

St. 28. v. 5—7.

(a) Der Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten

St. 29. v. 7.

(a) — — Im Gewand der rohen Natur zu schimmern,

St. 33. v. 7, 8.

Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem Glücke.

St. 34. v. 2—4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder schaffen,
Spricht Siegwins Sohn: du, hole deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab!

v. 6.

Versetzt der Ries' mit immer sanfterm Muth;

St. 35. v. 4. 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllenschlund,
Die Nase schnaubet Zorn, Dampf u. s. w.

St. 36. v. 5, 6.

Allein beim ersten Stoß, u. s. w.
— — — vergeht ihm schon das Lachen;

v. 8.

Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

St. 38. v. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's fey'rlich hier versprochen,

St. 39. v. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
Sein Blut beim ersten Ruf für jede zu verspritzen.

St. 42. v. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen mögen.

St. 54. v. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. v. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. v. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. v. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräuseln.

St. 58. v. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. v. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 65. v. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

v. 8.

(a) Daß Träum' uns dann und wann was künftig
ist, entbieten?

St. 68. v. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäuschenstill,

Vierter Gesang.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,
Daß ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und
Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
Gebrach es nicht, zumal beim Pfänderspiel:
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband
aufzulösen;
Allein der schönste Fuß ließ meine Fantasey

[illegible] stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß
gewesen,
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

3.

Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloße Schultern sah, mocht' auch mit Ursach seyn.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in
Stein.
Allein, was half mir's, frei geblieben
Zu seyn bis in mein zweimal zehntes Jahr?
Auch *meine* Stunde kam! Ach, Freund! mein
Schicksal war,
Im Traum zum ersten Mal zu lieben.

4.

Ja, *Scherasmin*, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,
Beim ersten Blick mein Herz an sie verloren.
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein
Hirngespinst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
Ich stellte sie dir hin, so glühend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brenn
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenstrauß
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
Erweck' und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
Denk alles, und du hast den Schatten kaum von ih

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süßen Blick
Dieß holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drück
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,

Ist's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmal, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.
Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du? fragt der Ritter. — Das ist's just
Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:

Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was hälf's am End', als daß ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder schwindet;
Vielleicht daß Oberon dabei sein bestes thut,
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabei zum mindsten rothes Blut.

11.

Weil dieß der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!
Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läßt, leider, mich zu viel von meinem Schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut
e Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut —
nd ach! wie an den Grund mit Ketten
eschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!
as war im Traum, spricht *Scherasmin*! wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das beste, glaubet mir,
Ist's, sich daraus nur was uns freut, zu nehmen.

13.

Daß euch im Traum ein wohl gewogner *Geist*
Die künft'ge Königin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuß, die hat der *Traum* hinzu gethan.
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der *Alp* gedrückt, dergleichen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen

Und zieh', und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Bär noch siebenmal so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;
Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15.

Ein andermal, wenn ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bei einem alten Gaden
Vorbei; auf einmal knarrt ein kleiner Fensterladen,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangst euch seitwärts an die Wand
Die gegenüber steht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg
versprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bei diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts
geträumet.
Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt:
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufr[illegible]
nach,
Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl
borgen,
Durchs schönste Land der Welt, stillschweige
keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden n
gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,
Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
Er malt die Göttin sich auf seinen blanken Schil
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroff
Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtb
Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wache
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Brust an seinen Busen drückt,
Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einst in deinem Schooß zu liegen!

23.

In solcher Träumerei schwind't unvermerkt der Raum,
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze

In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;
Als, eben da er sich zum dritten Male füllet,
Ein gräßliches Geschrei in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne schallen!
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Muth,
Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die Wamme.

Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:
Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwei gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwen Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach

Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit schelem Auge nimmt der Heid aus Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu — bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper, faßt
Ihn bei der Mähn', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindsflügeln.

30.

Das Abenteu'r war freilich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;
Doch däucht's dem Alten noch auf dessen Rückgrat baß,
Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeichen.

31.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,
Auf einmal sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken

Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu
bestehen,
Wovon kaum möglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar stolzer Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu
beginnen?
Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
Er werde die er liebt, in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel
auf!
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun geht's im schärfsten Trott, daß Roß und Reiter
keichen.

Der Knapp' gießt seinem Thier mitleidig etwas
Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge:
Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers Zunge
So lechzend als ein ausgebrannter Stein
Den süßen Thau des Zaubergoldes ein,
So schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und
Lunge,
Läuft's einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt, sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämm'rung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He Mutter, seyd so gut, schreit Scherasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzu
sehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist
ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brot, und eine gu
Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für eu
Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh

38.

Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbiete
Folgt Hüon nach. Ihm däucht kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offnen Thü
hüten.
Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangeblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch vo
Schaum
Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vo
Baum,
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht geriethe

39.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebenszeit
so vergnüglich Mal gehalten.
s der Bewirthung fehlt, ersetzt der guten Alten
trauliche Geschwätzigkeit.
: Herren, spricht sie, kommen eben
einem großen Fest. — „Wie so?" — Ihr wißt
es nicht?
ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
: Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?"
r Bräutigam ist einer von den Neffen
s Sultans, Fürst der Drusen, reich und schön,
) auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
t Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
r schönen Rezia vollkommen würdig hält.
) doch — gesagt im engesten Vertrauen —
: ließe lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderlich, versetzt der Paladin,
: werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
h sag' es noch einmal, eh' die Prinzessin ihn

So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabei! — Mir ist von langer Hand
Das wie und wann der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der schönen Rezia, bei der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

43.

„Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;

Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

„Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht, daß beim Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden
War wohl das höchste, was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst für niemand eingenommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

45.

„Jedoch, seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer Traum
Die Schuld daran.“ — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch seltsam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!
Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Faëton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienstängel,
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuck, schön wie ein barer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen war beim ersten Blick genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten

Stieg in den Wagen ein, und setzt' erröthend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stieß vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmerzen,
Bei Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
Der Drusenfürst ihr unerträglich.
Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.
Man gab sich alle Müh' die Ursach' auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wußt' endlich Weg' zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Daß Fatme dennoch stets dem Uebel schmeicheln sollte.

51.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bei der spröden Braut
In beßre Achtung sich zu schwingen,
Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt;
Laß, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.
Man sagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,
Sey größer als ein Elefant,
Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53.

Seit Menschendenken war kein solches Thier erschienen,
Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf gesetzt,

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt
Hat niemand Lust das Schußgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz
dämpfen.
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gew
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Gl
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Pr
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.
Man sagt, er habe stracks, so bald er
gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bei allem dem sind nun mit unerhörter Pr
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhaßten Armen sehen. —
Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,

Eh' soll das große Rad der Schöpfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch
vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,
Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Aehnlichkeit! es däucht ihr sonderbar.

57.

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig
Fragen
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,
Erstickte Hüons Ernst. Er that als wäre Ruh
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zurechte.
Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen
möchte,
Und trippelt weg, und schließt die Thüre nach sich
zu.
Allein wurmstichig war die Thür und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurück, und drückt so fest sie kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den Athem an
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien, mi
Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diese
Leiden,
Den Namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hüon aus) Wie wahr hat Obero
gesprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukun
blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Ha
gebrochen;
Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,
Und blindlings thut er bloß den Willen d
Geschickes:
Der schöne Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle mein
Glückes.

60.

Und daß (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Daß alles so sich schickt, und daß auch Sie im Traum,
Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hat's die Alte nicht erfunden;
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungescheut
Euch meine schlechte Meinung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwei.
Dem Junker linker Hand ließ' ich den Luftpaß frei,
Und dem Kalifen seine Zähne,
Und hielte mich an meine Dulcimene.

62.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,

Hernach vier Backenzähn' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bei Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmöglich wollen
Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

63.

Zum Glück, daß Oberon das beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwei frische Klepper, nah
Beim Garten des Serais, zur Flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie es scheint,
Entfiel euch, daß ich Karln mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen;
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser
ziehn.

65.

Allmählig schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken
Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und däucht ihm Ewigkeit.

Varianten.

Stanze 6. vers 8.

(a) Denk alles dieß, du hast u. s. w.

St. 10. v. 5.

(a) Vielleicht auch daß der Zwerg sein bestes thut,

St. 16. v. 4.

(a) Und bohrt ins Wamms sich ein, um euch ins Herz zu zwicken.

St. 20. v. 6.

Bekämpft die Hünen u. s. w.

St. 29. v. 2.

Find't nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 30. v. 6.

Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;

St. 31. v. 8.

Den stolzen Eufrat hier, und dort den Tigris ziehn.

St. 33. v. 4.

Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?

St. 38. v. 1, 2.

(a) Mit großem Dank für dieß Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach u. s. w.

v. 8.

(a) Beklagend, daß ihr fern die Mandeln u. s. w.

St. 40. v. 5.

(a) Ein Prinz, mit Einem Wort u. s. w.

St. 41. v. 1.

(a) Das nenn' ich seltsam seyn, u. s. w.

v. 3.

(a) Ich sag's nicht ohne Grund! u. s. w.

St. 43. v. 7.

Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem Grauen

St. 44. v. 8.

(a) Die Liebe, dachte man, wird schon im Ehstand kommen.

St. 47. v. 5.

Sein blaues Aug', sein langes gelbes Haar

St. 50. v. 8.

Gleichwohl daß Fatme stets u. s. w.

St. 51. v. 1.

Indessen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. v. 2.

(a) Ein ungeheurer Löw u. s. w.

St. 53. v. 1.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier gesehen!

v. 3, 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den seinen höher schätzt,
Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.

St. 54. v. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

v. 6.

(a) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. v. 2.

(a) Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. v. 3, 4.

(a) — — — Er stellte sich der Ruh
Bedürftig, legte sich u. s. w.

St. 60. v. 1.

Und daß (ruft Scherasmin) u. s. w.

St. 62. v. 5.

(b) Und vor der Nase ihm sein einzig Kind un-
fangen,

St. 64. v. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!

Fünfter Gesang.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen
Schwanen,
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden
Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom
innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.

Ein süßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen
Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie ängstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel
rauscht.

4.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein
bricht,
Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen,
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhaßten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bei Rezia; so groß war ihr Ergötzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —
Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit schlauem Blick

achte sie den Vogel auszuspähen.
lacht: „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick!
doch, das sollte sich verstehen!
freilich nur im Traum; allein
wiß hier in der Nähe seyn.

8.

ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
mich liebst!« — So schweig' ich! — „Und warum?
äre denn am Ende so verwegen
iner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?«
mme seufzt und bleibt noch immer stumm.
übersteigt der L i e b e Allvermögen?
Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;
retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest! Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich, was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil beßrer Trost mir fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dieß!«

10.

Bei diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!«
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaß, und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dieß alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Drusen.
Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger Molch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzuj[illegible]n,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer
führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile
Und Freudentrunkenheit den Athem fast verliert.
„Nun sind wir aller Noth entbunden!
Triumf! Prinzessin, Triumf! der Ritter ist gefunden!"

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Lacken,
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?" — Die Amme, selbst vor Freuden
Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mährchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beim Ei die Sache an,

Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
Wird im Gemälde weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drei- und viermal wiederholen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar,
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuholen
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16.

Indeß sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwatzt, entspinnt der holde Lockenbau
Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,
Daß ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschaar
Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur malt,
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist dieß die widerspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmückt zum Fest, im stolzen Hochzeitsaal.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bei Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre

Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wa
Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gega

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als
Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut here
Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
Gewölke, wehrt dem Engelsangesicht
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis
Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reizen hanget:
Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlanget;
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethörten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
Daß Rezia den spröden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht
dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft, soll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur linken,
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem Zug
Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug

Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen,
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;
Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagsessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück
Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
Frisch, wie der junge Mai sich an den Reihen stellt,
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblümtem Grund mit Perlen-reich gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,

Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, das Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüld'tem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberei,
Ruft sie; ich hätte doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabei!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch all' die Heiden
Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsaale Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin sputet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?

Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu seyn!"

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die lilien-glatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um besah,
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten,
Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweiten steigt er ab, und geht zum dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelspitzen schnell zurück,
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärte[n]
stießen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorsaal war's, mit Sklaven aller Fa[rben]
Kombabischen Geschlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,

Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsaale her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer,
Und freier schon beginnt die Freude auszuschweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbraunen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen.
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt,
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beim Anblick solcher kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf

In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,
Als sähn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,
Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;
Ohnmächtgen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerei:
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sey;
Und, wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's, ruft er, und läßt entzückt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen.

40.

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde,
Sie liebeskühn in seine Arme nahm,

Und, da sie glühend bald, bald blaß wie eine
Büste,
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweiten Mal geküßt;
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen,
Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum
geringer;
Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins
Finger,
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben
Braut!

42.

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne
Schöne
Zum dritten Mal auf ihren holden Mund.
Ha! schreit der Sultan auf, und knirscht, und
stampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet, daß der Hund
Von einem Franken so mich höhne?

Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!
Und, tropfenweis erpreßt, versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmal blitzen hundert Klingen
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, Verwegne, schreit sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Medusen.
Vermeßne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schone sein, mein Vater! und, o du
Den zum Gemal das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Umsonst! des Sultans Wuth und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich Schrein
Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu schützen
Noch übrig, als sein Horn von Elfenbein?
Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmal fällt der hoch gezückte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch den Saal,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß springen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dieß Wunderwerk zu sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um, die alten Bassen schnalzen
Den Takt dazu, und, wie auf glattem Eis,

Sieht man den *Imam* selbst mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faßt seinen Groswessir beim Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bocksspruung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerei
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserei:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.
Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem Momente,
Wo nichts als dieß uns retten könnte!

Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faßt seinen Groswessir beim Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bocksprung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerei
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserei:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.
Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem Momente,
Wo nichts als dieß uns retten könnte!

r Genius ist mit uns, Königin,
ver Held. Indem kommt, durch die Haufen
zenden sein treuer Scherasmin
men gegen sie gelaufen.

50.

ıt, keicht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
ızen zuzusehn; die Pferde stehn bereit
e Burg ist toll, die Thüren alle offen
ewacht; was säumen wir?
' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
ıt bepackt als wie ein lastbar Thier.
ig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit zu gehen,
das Schwerste noch geschehen.

51.

chöne Rezia erblaßt bei diesem Wort,
tlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
verziehn? warum am steilen Bord
ergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten
, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
er Feinde Sinnen bind't!"
ıon, unbewegt, begnüget sich mit Blicken
e ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreiwill'ge Lust.
Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne Sinn,
Da, wo ringsum die Wand sich Polster schwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keicht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läßt seine Königin, nah bei der Thür, im Schutze



n Scherasmin, dem er auf seiner Hut
ebeut, giebt ihm auf alle Fälle
n von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
alif, vom Ball noch schwach und matt,
Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

umpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
end die Erwartung rings umher,
er all' von Schlaf und Taumel schwer,
sich die Augen aufzuriegeln,
den anzusehn, der sich, nach solcher That
wehrter Hand und bittenden Geberden
enden Kalifen langsam naht.
kt man, wird aus diesem allen werden?

56.

t sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
en Gruß dem Herrn der Morgenländ melden,

Und
Doch

Ist

Und

Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm,
zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backen-
zähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart."

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm,
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen
flotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen
Lippen.
Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruchtes
Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!

Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

Wer ist der Karl, der gegen Mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreimal hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschließe dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich völlig los zu sprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich stehst, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63.

Indeß, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,

So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln so

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gespro
So fängt der alte Schach wie ein Beseßner a
Zu schrei'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in
Der Männer einem rasch die Stange aus der H
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Ke
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch w nommen,

Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll Freude
Sich einen Augenblick der süßen Augenweide:
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Rasen,
Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hüfthorn an
Und bläst, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donner schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und gruppenweis liegt alles starr umher.

beron.

68.

übertäubt von solchen Wunderdingen,
.i Tod den letzten Kampf zu ringen:
ıervenlos, sein Athem schwer,
ägt matt, und endlich gar nicht mehr.
hweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Saal mit frischem Lilienduft,
n Engelsbild ob einer Todtengruft,
on sich itzt auf einem Wölkchen sehen.

69.

.auter Schrei des Schreckens und der Lust
t der Perserin; ein unfreiwillig Grauen
ft in ihr das schüchterne Vertrauen.
rme über ihre Brust
et, steht sie glühend neben
Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewu
ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.

Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frei.

71.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bei dir, den Wunsch der Liebe zu betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;

Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
rückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh' die Nacht
überrascht, und jeder Arm erwacht,
uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

omm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
sprechend, trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
O b e r o n zu ihrer Flucht verschafft,
eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
iefem Schlaf die Hüter hin und her;
ts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen bestiegen:

Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der Grausame, bedroht,
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen,
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76.

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum erwacht, steht Hüons schöne Braut,
Den süßen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald

t, ihr schönes Auge trübe,
mit zärtlicher Gewalt,
um ihren Leib gewunden,
us. — Komm, spricht er, eh' die Nacht
, und jeder Arm erwacht,
Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78.

, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
er Feind vielleicht zu sperren sucht;
gewiß, sind wir nur erst geborgen,
unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
prechend, trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen bestiegen:

Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum ersten Mal so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

80.

Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,
Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich daß der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel;
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten
Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt.
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder
Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten
Blicken,
Sich anschaun, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Au
schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in
Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich sah?
(Rief jedes aus) So war es Rezia?
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln
Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischem Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt von Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie grenzenlos!

Varianten.

Stanze 5. vers 7, 8.

(a) Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,
Muß sie am Schatten nun des Schattens sich vergnügen.

St. 6. v. 7, 8.

(a) Den seidnen Vorhang weg, und findet u. s. w.
Sie hell erwacht, u. s. w.

St. 10. v. 1, 2.

(a) Bei diesem Wort zieht mit feur'gem Blicke
Aus ihrem Busen u. s. w.

St. 12. v. 1—3.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man an der kleinen Thüre pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle führt.

v. 4—8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach einer Weile
Fast athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.
Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so gebunden

Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton verliert.)
(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist gefunden!

v. 4—6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile
Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. v. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. v. 3.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. v. 5.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen Bahn

St. 28. v. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht u. s. w.

St. 29. v. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. v. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. v. 8.

(a) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. v. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von gestern,
Der sich verwog u. s. w.

St. 36. v. 4.

(a. b) Und seinen Nacken selbst, als wie zur Strafe, bieget.

St. 38. v. 3—5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen u. s. w.

St. 40. v. 1.

(a) Er ist's, er ist's, rief sie — allein die Scham

St. 44. v. 3, 4.

(a) Und kaum so sanft und hold wie Amors Braut,
Macht die Verzweiflung sie so gräßlich wie Medusen.
(b) Und kaum so sanft wie Amors holde Braut,
Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von Medusen.

St. 47. v. 8.

(a) Und will den alten Kerl u. s. w.

St. 48. v. 3.

Erst die Verschnittenen herbei,

St. 50. v. 3.

(a) — — — die Thüren stehen offen

Mit der 64sten Stanze fängt in der ersten Ausgabe der sechste Gesang an.

St. 64. v. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. s. w.

St. 68. v. 8.

Läßt Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

St. 71. v. 7.

(Und ach! oft kommt der Schlag von der geliebten Hand!)

St. 80. v. 1.

(a) Wie wird ihr erst, indem sie rückwärts schaut

v. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. v. 4.

(a) Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben Pfühl.

St. 83. v. 7.

(a) Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:

Sechster Gesang.

I.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlummers
Schooß,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mal, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge malet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

:auer Flor umnebelt ihren Blick.
.ch? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen
ıen Armen steht, ins Grüne sie zu tragen,
den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.
;pricht er, ohne Furcht, mein Leben,
.n er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm
hren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz umgeben
ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt.
unger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben
ie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
:ilt er mit der süßen Beute
Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

5.

ıald findet auch mit Fatme sich bei ihnen
Alter ein, entschlossen, er und Ih,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bei seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

6.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dieß aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Daß des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren

Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;
Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,
Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn geprägt!
So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Daß der verbotnen süßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt
In seinem Aug'; er heißet sie ihm nahen,
Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im offnen Mund erstickt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.

Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer, um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.

15.

Dem hüpft das Herz, so oft er seinem lieben
Gaskogne Hymnen singen kann!
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

16.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwandt,
Und, o ein Blick in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft so gewiß
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

17.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlor das Wortgespräch sich stets bei unsern beiden.
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart

Am offnen Fenster, oder saßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

18.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“
In seinem Ohr; denn wißt, sprach Oberon,
Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer Sinn
In seinem Blick, der immer ernster, immer
Bewölkter ward; ach! Thränen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

19.

Dieß schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frißt die eingeschloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem furchtsam kühnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

21.

Er fühlt die süße Gefahr. O, soll es möglich seyn,
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;
Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Aermel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es däucht ihn groß und schön
Das schwerste Abenteu'r der Tugend anzugehn

Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu bestehn.
Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

23.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen
giebt,
Als bei der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum.

24.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein Bißchen Christenthum der Holden mitzutheilen
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntn
schwach,
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlosse

25.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wörterstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

26.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm im Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt me

weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Verlangen
brennen, schon genug, daß er darnach zu bangen,
jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.
Jünger Sankt Basils, ein großer Heidenfeind,
r sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
r die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß,
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.
Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz versunken war,
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

30.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Namen eingetauscht, glaubt freier von den Banden
Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergißt
Nun desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
Fiel mit dem Namen ab, den sie im Tausch empfing.

31.

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,
Gab einen Thron um Liebe hin,
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist Amande, nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blic
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,

Das lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, so bald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.

33.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend
Sich ahnungslos der schönen Flamme nahn.
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!
Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

34.

In dieser Noth läßt der getreue Alte
(Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Daß wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
Ihm fällt bald dieß bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Mährchen zu erzählen.

35.

Ein Mährchen nennt er es, wiewohl es freilich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang vorher,
Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
Der stürmevollen Welt er sich zurück gezogen:
Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

36.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Von Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zu viel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzenstand

Auf Amors freier Bürsch' Berg auf, Berg ab im
Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und
Bette,
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frei von aller eiteln Lust,
Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drei und dreißig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzigs gern an seiner Braut vermißt,
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche
Hand,

Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

40.

Der gute alte Herr, beim Kauf so schöner Waare,
Vergaß nur Eins — die fünf und sechzig Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie sollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:
Allein, wer wird für Sie die Klausel unterschreiben?

41.

Rosette thats. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt,
Und sah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann, der sie zur großen Dame macht,
Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bei Tage Kurzweil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht
vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt, sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat, läuft schaarenweis' herbei
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
Sie gleichen sich — wie Januar und Mai.

43.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen
Fällen
Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:
Er schien am zweiten Tag vor hohem Muth zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,
Begannen bald bei ihm sich reichlich einzustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

44.

Indeß verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier

Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste was es wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-
Rolle.

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts, den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schooß
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich
wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turtel-
tauben,
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.
Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen

Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen Leide,
Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn dieß reitzende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und quälet ihn die Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bei seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn?

Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freilich fliehn:
Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär' es Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,
Und ach! die Einmal fällt, die fällt für allemal.

52.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen,
Entschleiert und verschönt, sein Seelenspiegel weist,
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,

Trägt er die Augen nun an seinen Finger:
Und Nachts liegt eine stets von seinen
Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht si
ihm fort.

54.

So sanft Rosette war, so fiel doch sol
tragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zu
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu wade
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Ba

55.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen mu
öchst widerlich und gar nicht auszustehen.
ein Zärtlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdruß
ein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein K
agt er noch mehr, so möchte man vergehen!
d sie, o grausam! sie ist jung und schön für ih
was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entzie

56.

Und was entschädigt sie? Der Stadt g
Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne F
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu m
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r um
Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewe
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur

57.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs
erzogen,
Und über seinen Stall gesetzt,
Wird itzt zum ersten Mal betrachtenswerth ges
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen

58.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
Und lange Weil' bei Tag, und noch langw
Wachen

Bei Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfniß machen,
Kein Wunder, daß sich jetzt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

59.

Sein Eifer wächst, je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt
Sich ein Verständniß zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht,
Wenn von Rosettens Kleid' nur eine Falte rauscht.

60.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit,
Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

61.

Noth schärft den Witz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schooß zu liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bei sich führt?
Der wird beim Schlafengehn ganz sachte weggenommen,

Und, während daß der Mann sein Ave psalmodirt,
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum empfiehlt:
Das übrige wird Walter schon besorgen.

64.

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

65.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählich angeschritten.

66.

Weil nun der Mund beinah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherlei Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beim Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bei ihr saß, und an dem runden, weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen

Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden
weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich bewußt
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu ver=
gleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln, —
Doch rede frei und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf
schmeicheln,
Daß du ihn wieder liebst? daß er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freilich, wollten wir die alten Sagen
schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,

: Diogenes, die weisen Salomonen,
es Weibes Herz kein zuverläßig Gut,
r List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

hts von den weltlichen Geschichten
zen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
uhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?
auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der
Fluch?
seinen Töchtern ward der fromme Lot
betrogen;
Kinder Gottes selbst, schon vor der grosen Fluth,
rbrannten sich, von Weibern angezogen,
e Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
d Bathseba'n, und wie ihr Name heißt,
unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
ewohl die Schrift sie nicht der Treue halben
preist:
ch diese Judith, die den tapfern, frommen,
dmarschall Holofern erst in die Arme schl
t liebetrunken macht, und dann ums Leben
r kann dabei der Thränen f

73.

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,
All diese Litanei? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu'
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Tugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,

Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig,
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß
Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuß!
Bei Gott! ich zweifle nicht an meines Röschens Treue!

77.

So seyd ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß
Sanft sträubend sich entzog, so seyd ihr Männer alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frischen Bluts bei euch nur böse Galle.
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich rasen.

78.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
Von seinem Herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß
Von beiden Theilen sich mit einem süßen Kuß.

79.

Das wackre Ehpaar sank, aus Leerheit oder Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist ein Lüstern nur, und geht vielleicht vorüber.“ —
Ein Lüstern? — Ich versteh'! — Wie glücklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch
eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag an! es könnte dir,
Wenn du's verhieltst, und dem Verborgnen schaden!

O! spricht sie, säheſt du den schönen Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bei der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

82.

„Wär'st du so gut, und wolltest mit dem Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens Saum

Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwei kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen."

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beistand thun? – Wie, wenn du dich bequemest
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich schämest:
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein!"

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bei dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit,
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.

Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwei kleine Spangen kaum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.“

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
Es bräch' ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beistand thun? – Wie, wenn du dich bequemest
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich schämest:
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein!“

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bei dieser Lüsternheit
Gefährdet seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit,
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.

Er stämmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüft'gen Sit
hinauf,
Wo ihrer, unterm Laub, verstohlne Freuden harren.

85.

Nun saß von ohngefähr, da alles dieß geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten:
Indeß die zefyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garte
Und meist versteckt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86.

Unsichtbar saßen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumsscen
sahn!
Dem Elfenkönig gab dieß großes Mißbehagen.
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!“
Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,
So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88.

Allein, bei meinem Thron, bei diesem Lilienstab,
Und bei der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen
Mit diesem Zepter übergab,
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den Staar von Gangolfs Augen schleifen,
Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

89.

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
Und Wangen voller Gluth die Feenkönigin;

So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
So schwör' auch ich, so wahr ich Königin
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
Ist Freiheit euer Loos, und unsers nur Geduld!

90.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienstabe, klären
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der
Staar.
Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ' ein Wespen-
schwarm
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines Mannes Arm!

91.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen;
Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;
Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — Das nämliche Gesicht
Durchbohrt sein Herz. Ha, schreit er, wie besessen

Verrätherin, Sirene, Höllngezücht,
Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,
Der Ehr' und Treu so schändlich zu vergessen?

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
Was für ein seltsam Abenteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom
Baum,
Was tobst du so? — „Du fragst noch, Unverschämte?“
Ich Arme! wie? Du giebst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarz
Kunst Gewalt
Mit einem Geist in Mannsgestalt
Um dein Gesicht zu ringen mich bequemte,
Und dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm mir
lähmte?

94.

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,
Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu singen?
Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!
Was ich gesehen nennst du ringen?
So möge mir dieß neu geschenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95.

„Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sey,
An meinem Zauberwerk gebrechen;
Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frei;
Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden
Dein treues Weib zu morden dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn;
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

96.

O daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen!
Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ei
Argwohn plagt!

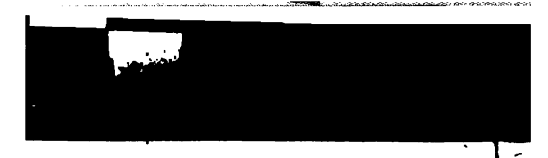
Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!
Gesehen was ich sah — „Dem Himmel sey's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
(Schreit die Verrätherin mit einem Thränenguß)
O daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:
Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's; triumfiere!
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!



Oberon.

ı Thränchen werd' auch mich umnebeln können,
üssen wir uns trennen!

99.

wir, in Wasser noch in Luft,
Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
agre Greif in ewig finstrer Gruft
tzen wacht, einander mehr begegnen.
Luft in der du athmest! Fleuch;
verräthrischen Geschlechte
st, und weh dem feigen Liebesknechte,
n schleppt! ich haß' euch alle gleich!

100.

Mann in eines Weibes Stricken,
meInder lusttrunkner Auerhahn,
ßt, und liegt und girrt sie an,
falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
e sey's was ihr im Schlangenbusen flammt,
ört der lächelnden Sirene,
Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne,
er Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bei dem furchtbarn Namen sey's geschworen,
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen fließt,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt.

102.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb;
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu Lieb':
Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist, und schwand aus ihrem B
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!
Nichts kann des raschen Worts, das er in sei
Grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun bewein
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich sch
Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist; und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bei der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Se
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,

So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung
Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem
Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

Varianten.

Stanze 2. vers 6.
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihm aufgethan;
St. 7. v. 3.
Daß des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,
St. 8. v. 1.
(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort u. s. w.
St. 9. v. 2.
So lange bis dein Oehm, der fromme Papst Silvester,
St. 10. v. 2.
(a) In seinem Aug', drauf heißt er sie ihm nahen,
St. 12. v. 2.
(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet
St. 15. v. 1.
(a) Denn Dem hüpft hoch das Herz, u. s. w.
St 18. v. 6, 7.
(a) In seinem Blick; sein Aug' ward immer ernster, immer
Bewölkter; Thränen schwammen drin,
St. 22. v. 4.
Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. v. 5.

(a) Er war an Glauben stark, doch an Erkenntniß
schwach,

St. 31. v. 3.

(a) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. v. 4.

(a) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. v. 2.

(a) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd
biegen,

St. 67. v. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

v. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. v. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. v. 6, 7.

(a) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.
Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. v. 7.

(a) Titania, wenn alles dieß geschehen,

St. 106. v. 1.

(a) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

Siebenter Gesang.

1.

Inzwischen ward, nach sieben heitern Tagen,
Das liebenswürd'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günstig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwei leicht geflügelte Pinassen segelfertig,
Die eine nach Marsiliens Port bestimmt,
Die andre Reisender nach Napoli gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten Wachsamkeit
Und Mentorblicks ein wenig überdrüssig,
Ist über diesen Dienst des Zufalls sehr erfreut,
Und ungesäumt ihn zu benutzen schlüssig.
Freund, spricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh' mir's gelegen ist mich in Paris zu zeigen:
Du weißt daß ich vorerst nach Rom versprochen bin,
Und dieser Pflicht muß jede andre schweigen.

3.

Indessen liegt mir ob, den Kaiser sehn zu lassen,
Daß ich mein Wort erfüllt. Du bist mein Lehensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann;
Besteige flugs die eine der Pinassen,
Die nach Marseille steu'rt; dann eile sonder Rast
Nach Hof, und übergieb, den Kaiser zu versöhnen,
Dieß Kästchen mit des Sultans Bart und Zähnen,
Und sag' ihm an, was du gesehen hast:

4.

Und daß, so bald ich erst des heil'gen Vaters Segen
Zu Rom geholt, mich nichts verhindern soll,
Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläst stark
und voll,
Die Anker werden schon gelichtet,
Glück auf die Reis', und, hast du mein Geschäft verrichtet,
So komm und suche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an.

5.

Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt seinen grauen Kopf, und nähme gar zu gern
Die Freiheit, seinen jungen Herrn

Mit etwas scharfem Salz für diese List zu laugen.
Doch hält er sich. Das Kästchen, meint er zwar,
Hätt' ohne Uebelstand noch immer warten mögen,
Bis Hüon selbst im Stande war
Dem Kaiser in Person die Rechnung abzulegen.

6.

Indessen da sein Fürst und Freund darauf beharrt,
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
Er küßt Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken
Den werthen Fürstensohn, den seine Gegenwart
Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,
Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.
Herr, ruft er, bester Herr, Gott laß' euch's wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!

7.

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund
Und ihm die offne See stets weiter sich verbreitet.
Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint
Wie dieser Mann? Wie hielt er in Gefahren
So treulich bei mir aus! O daß ich es zu spät

Bedacht! Wer hilft mir nun, wenn mir der Rath
entgeht?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und schwört sich selber nun
Und schwört es Oberon, (von dem er, ungesehen,
Um seine Stirn das leise geist'ge Wehen
Zu fühlen glaubt) sein äusserstes zu thun
Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern,
Und bringt die Nächte zu, starr nach dem Angelstern,
Die Tage, schwermuthsvoll ins Meer hinaus zu sehen.

9.

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz
geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
Da sie davon sich keine Ursach' denkt.
Doch mehr, aus Zärtlichkeit, von ihrem Unvermögen
Ihn aufzuheitern als an ihrem Stolz gekränkt,
Setzt sie ihm Sanftmuth bloß und viel Geduld
entgegen.
Das Uebel nimmt indeß mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bei Tag und Nacht die
Ruh.

10.

Einst um die Zeit, da schon am sternenvollen Himmel
In Thetis Schooß der funkelnde Arktur
Sich senkt' — es schwieg am Bord das lärmende
Getümmel,
Und kaum bewegte sich, wie eine Weitzenflur
Auf der sich Zefyr wiegt, der Ocean; die Leute
Im Schiffe, allzumal des tiefsten Schlummers Beute,
Verdünsteten den Wein, der in den Adern rann,
Und selbst am Ruder nickt der sichre Steuermann;

11.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins Füßen
Entschlummert: nur von Deinem Augenlied,
O Hüon, nur von Deinem Busen flieht,
O Rezia, der Schlaf! — Die armen Seelen büßen
Der Liebe süßes Gift. Wie wühlt sein heißer Brand
In ihrem Blut! und ach! nur eine dünne Wand
Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
Und nicht ein Seufzer kann sich ungehört verlieren.

12.

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
Zur Marter wird, dem jede bittre Zähre,
Die seine Grausamkeit Amandens Aug' entzwang,

Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
Als ob's sein letzter Athem wäre.
Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,
Kann endlich länger nicht die Lind'rung sich versagen,
Zu forschen was ihn quält, und Trost ihm anzu-
tragen.

13.

Im weißen Schlafgewand, dem schönsten Engel
gleich,
Tritt sie in sein Gemach, mit zärtlichem Erbarmen
Im keuschen Blick, mit furchtsam offnen Armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.
Sein Antlitz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein Puls, der kaum so träge
Und muthlos schlich, verdoppelt seine Schläge,
Und hüpfet wie ein Fisch im spiegelhellen Teich.

14.

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Macht
danieder;
Und da er schon, durch ihre Güte dreist,
An seine Brust sie ziehen will, entreißt
Er schnell sich ihrem Kuß, sich ihrem Busen wieder;
Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie
zurück,

sich zu stürzen,
starrt er weg, mit wildem rollendem Blick,
er seine Qual auf einmal abzukürzen.

15.

kt aufs Lager hin, hoch schlägt ihr volles
Herz
eichende Gewand, und stromweis' stürzt der
Schmerz
n schmachtenden vor Liebe schweren Augen.
e, und länger hält die Menschheit es nicht aus:
anlos nimmt er sie (werd' auch das ärgste
draus!)
ien Arm, die glüh'nden Lippen saugen
eißem Durst den Thau der Liebe auf,
ganz entfesselt strömt das Herz in vollem Lau

16.

ch Rezia, von Lieb' und Wonne hingeriss
rgißt zu widerstehn, und überläßt, entzückt
d wechselsweis' ans Herz ihn drückend und gedr
ch ahnungslos den lang' entbehrten Küssen.
nit vollen Zügen schlürft sein nimmer satter
in herzberauschendes wollüstiges Vergessen
lus ihren Lippen ein; die Sehnsucht wird
lnd ach! an Hymens Statt krönt ... vor ihnen

17.

Stracks schwärzt der Himmel sich, es löschen alle
Sterne;
Die Glücklichen! sie werden's nicht gewahr.
Mit sturmbeladnem Flügel braust von ferne
Der fessellosen Winde rohe Schaar;
Sie hören's nicht. Umhüllt von finsterm Grimme
Rauscht Oberon vorbei an ihrem Angesicht;
Sie hören's nicht. Schon rollt des Donners droh'nde
Stimme
Zum dritten Mal, und ach! sie hören's nicht!

18.

Inzwischen bricht mit fürchterlichem Sausen
Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los;
Des Erdballs Axe kracht, der Wolken schwarzer
Schooß
Gießt Feuerströme aus, das Meer beginnt zu
brausen,
Die Wogen thürmen sich wie Berge schäumend auf,
Die Pinke schwankt und treibt in ungewissem Lauf,
Der Bootsmann schreit umsonst in sturmbetäubte
Ohren,
Laut heult's durchs ganze Schiff, weh uns! wir sind
verloren!

19.

Der ungezähmten Winde Wuth,
Der ganze Horizont in einen Höllenrachen
Verwandelt, lauter Gluth, des Schiffes stetes Krachen,
Das wechselsweis' bald von der tiefsten Flut
Verschlungen scheint, bald, himmelan getrieben,
Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:
Dieß alles, stark genug die Todten aufzuschrecken,
Mußt' endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

20.

Amanda fährt entseelt aus des Geliebten Armen;
Gott! ruft sie aus, was haben wir gethan!
Der Schuldbewußte fleht den Schutzgeist um Erbarmen,
Um Hülfe, wenigstens nur für Amanden, an:
Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Rächer,
Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht;
Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,
Die Pfänder seiner Huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indeß das ganze Volk zusammen,
Und spricht: Ihr seht die allgemeine Noth;

Mit jedem Pulsschlag wird von Wasser, Wind und Flammen
Dem guten Schiff der Untergang gedroht.
Nie sah ich solchen Sturm! Der Himmel scheint zum Tod,
Vielleicht um Eines Schuld, uns alle zu verdammen;
Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,
Den unter uns der Blitz des Rächers sucht.

22.

So laßt uns denn durchs Loos den Himmel fragen,
Was für ein Opfer er verlangt!
Ist Einer unter euch dem vor der Wage bangt?
Wo jeder sterben muß, hat keiner was zu wagen!
Er sprach's, und jedermann stimmt in den Vorschlag ein.
Der Priester bringt den Kelch; man wirft die Loose drein;
Rings um ihn her liegt alles auf den Knieen;
Er murmelt ein Gebet, und heißt nun jeden ziehen.

23.

Geheimer Ahnung voll, doch mit entschloßnem Muth,
Naht Hüon sich, den zärtlichsten der Blicke
Auf Rezia gesenkt, die, bang und ohne Blut,

Gleich einem Gypsbild steht. Er zieht, und
o Geschicke!
O Oberon! er zieht mit frost'ger bebender Hand
Das Todesloos. Verstummend schaut die Men
Auf ihn; er liest, erblaßt, und ohne Widerstand
Ergiebt er sich in seines Schicksals Strenge.

24.

Dein Werk ist dieß, ruft er zu Oberon empo
Ich fühl', obwohl ich dich nicht sehe,
Erzürnter Geist, ich fühle deine Nähe!
Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuv
Gerecht ist dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade
Als für Amanden nur! Ach! Sie ist ohne Schul
Vergieb ihr! Mich allein belade
Mit deinem ganzen Zorn, ich trag' ihn mit Gedul

25.

Ihr, die mein Tod erhält, schenkt eine from
Zähre
Dem Jüngling, den der Sterne Mißgunst trifft!
Nicht schuldlos sterb' ich zwar, doch lebt' ich st
mit Ehre;
Ein Augenblick, wo ich, berauscht von süßem Gift,
Des Worts vergaß, das ich zu rasch geschworen,
Der Warnung, die zu spät in meinen bangen Ohr

Jtzt wiederhallt — das allgemeine Loos
Der Menschheit, schwach zu seyn — ist mein Verbrechen bloß!

26.

Schwer büß' ich's nun, doch klaglos! denn, gereuen
Des liebenswürdigen Verbrechens soll mich's nicht!
Ist Lieben Schuld, so mag der Himmel mir verzeihen!
Mein sterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.
Was kann ich sonst als Liebe dir erstatten,
O du, die mir aus Liebe alles gab?
Nein! diese heil'ge Gluth erstickt kein Wellengrab!
Unsterblich lebt sie fort in deines Hüons Schatten.

27.

Hier wird das Herz ihm groß; er hält die blasse Hand
Vors Aug', und schweigt. Und wer im Kreise stand,
Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bei seinem Falle
Auf einen Augenblick von Mitleid überwalle.
Es war ein Blitz, der im Entstehn verschwand.
Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben für sie alle;
Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn ersehn,
Wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

...ubt, ſtreit das ganze ... den We...
ſterben:
Der Hauptmann nähert ſich dem Ritter: Junger ...
Spricht er, du ſiehſt daß dich Verzug nicht retter...
Stirb, weil es ſeyn muß, frei, und rett' un...
Verderben!

29.

Und mit entſchloßnem Schritt naht ſich der P...
Dem Bord des Schiffs. Auf einmal ſtürzt die S...
Die eine Weile her lebloſer Marmor ſchien,
Gleich einer Raſenden durch alles Volk auf ihn...
Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Löwen M...
Mit hoch geſchwellter Bruſt und Augen ohne ...

So fest umarmt, wie Reben sich umschlingen,
Schnell fortgewälzt nur schwach noch mit den Wogen
ringen;
Und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr Angst-
geschrei
Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen
Was sie verliert? Mit ihrer Königin
Ist alles was sie liebt und hofft, auf ewig hin.

31.

Indessen hatte kaum die aufgebrachten Wogen
Des Ritters Haupt berührt, so legt, o Wunder! sich
Des Ungewitters Grimm! der Donner schweigt;
entflogen
Ist der Orkane Schaar: das Meer, so fürchterlich
Kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glätte
Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette:
Das Schiff setzt seinen Weg mit Rudern munter fort,
Und, nur zwei Tage noch, so ruht's im sichern Port.

32.

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
Das, ohne Hoffnung, nun im offnen Meere treibt?
Erschöpft ist ihre Kraft; Besinnen, Hören, Sehen
Verschwunden — das Gefühl von ihrer Liebe bleibt.
So fest umarmt, als wären sie zusammen

Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,
Doch immer noch im andern athmend, schwammen
Sie, Mund auf Mund, dahin, und Brust an
Brust.

33.

Und kannst du, Oberon, sie unbeklagt, er-
bleichen,
Du, einst ihr Freund, ihr Schutz, kannst sie ver-
derben sehn?
Du siehst sie, weinst um sie, — und läßt dich nicht
erweichen?
Er wendet sich und flieht — es ist um sie geschehn!
Doch, sorget nicht! Der Ring läßt sie nicht unter-
gehn,
Sie werden unverletzt den nahen Strand erreichen;
Sie schützt der magische geheimnißvolle Ring,
Den Rezia aus Hüons Hand empfing.

34.

Wer diesen Ring besitzt, das allgewaltige Siegel
Des großen Salomon, dem löscht kein Element
Das Lebenslicht; er geht durch Flammen ungebrennt,
Schließt ihn ein Kerker ein, so springen Schloß und
Riegel
So bald er sie berührt; und will er von Trident

Im Nu zu Memfis seyn, so leiht der Ring ihm Flügel:
Nichts ist was der, der diesen Talisman
Am Finger hat, durch ihn nicht wirken kann.

35.

Er kann den Mond von seiner Stelle rücken;
Auf offnem Markt, im hellsten Sonnenschein,
Hüllt ihn, so bald er will, auch selbst vor Geisterblicken,
Ein unsichtbarer Nebel ein.
Soll jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur drücken,
Es sey, den er erscheinen heißt,
Ein Mensch, ein Thier, ein Schatten oder Geist,
So steht er da, und muß sich seinem Winke bücken.

36.

In Erd' und Luft, in Wasser und in Feuer,
Sind ihm die Geister unterthan;
Sein Anblick schreckt und zähmt die wildsten Ungeheuer,
Und selbst der Antichrist muß zitternd ihm sich nahn.
Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden
Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entrissen werden:
Die Allgewalt, die in ihm ist, beschützt
Sich selbst und jede Hand, die ihn mit Recht besitzt.

37.

Dieß ist der Ring der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der Liebe Band
Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,
Unwissend wie, an eines Eilands Strand
Dich und sich selbst, o Wunder! wiederfand,
Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;
Die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin,
Und nirgends ruht das Aug' auf Laub und frischem Grün.

38.

Doch, dieß ist's nicht, was in den taumelnden Minuten
Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen rührt.
So unverhofft, so wundervoll den Fluten
Entronnen, unversehrt an trocknes Land geführt,
Gerettet, frei, allein, sich Arm in Arm zu finden,
Dieß übermäßig große Glück
Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden:
Doch ruft ihr Zustand bald sie zum Gefühl zurück.

39.

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten sie vermeiden
Sich ungesäumt am Strande zu entkleiden?

Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.
Allein, indeß ihr triefendes Gewand
An Felsen hängt, wohin dem Sonnenstrahl entfliehen,
Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?
Der Sand brennt ihren Fuß, die schroffen Steine glühen,
Und ach! kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach flicht!

40.

Zuletzt entdeckt des Jünglings bangen Augen
Sich eine Felsenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends Schilf zu Hauf
Und altes Moos (der Noth muß alles taugen)
Zur Lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin.
Sie sehn sich seufzend an, und saugen
Eins aus des andern Augen Trost, für jede Noth
Die gegenwärtig drückt und in der Zukunft droht.

41.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? — Wie schrecklich war der Tausch,
Wie rasch der Uebergang im Schicksal dieser beiden!

Einst Günstlinge des Glücks, von einem Fürstenthron
Geschleudert, bringen sie das Leben kaum davon,
Das nackte Leben kaum, und sind noch zu beneiden!

42.

Der schimmerreichste Saal, mit Königspracht geschmückt,
Hat nicht den Reiz von dieser wilden Grotte
Für Rezia — und Er, an ihre Brust gedrückt,
Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte
In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,
Worauf sie ruhn, däucht sie das reichste Bette,
Und duftet lieblicher, als wenn Schasmin und Ros'
Und Lilienduft es eingebalsamt hätte.

43.

O daß er enden muß, so gern das Herz ihn nährt,
Der süße Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
Zwei Stunden schon entschlüpft: doch, die Natur begehrt
Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt ist dieser dürre Strand,
Nichts das den Hunger täuscht, wird um und um gefunden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand
Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

44.

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann
Die Klippen rings umher, und schaut so weit er kann
Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften
Begegnet seinem Blick, wohin er thränend blinkt.
Da lockt kein saftig Grün aus blumenvollen Triften,
Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Früchten
winkt!
Kaum daß noch Heidekraut und dünne Brombeerhecken
Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beißt vor wilder
Pein
Sich in die Lippen, ach! so soll ich denn mit leeren
Trostlosen Händen wiederkehren,
Zu ihr, für die mein Leben noch allein
Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige Stütze,
Ich, der mit jedem Herzensschlag
Ihr angehört, bin nur um einen einzigen Tag
Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,
Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!

Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen
So elend ist! für mich so viel verließ!
Dir, der dein Stern das schönste Loos verhieß,
Eh' dich des Himmels Zor.: in meine Arme stieß,
Dir bleibt (hier fing er an vor Wuth und Angst zu brüllen)
Bleibt nicht so viel — den Hunger nur zu stillen!

47.

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;
Dann sank er hin, und lag in fürchterlicher Stille.
Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in sein Herz:
Er rafft sich aus des Trübsinns schwarzer Hülle,
Spricht Muth sich ein, und fängt mit neuem Eifer an
Zu suchen. Lang' umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!
Entdeckt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

48.

Halb unter Laub versteckt, halb glühend angestrahlt,
Sah er an breit belaubten Ranken,
Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,

Einladend von Geruch, und wunderschön bemalt.
Wie hält er reichlich sich für alle Müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht sie; glänzend dankend
Zum Himmel seine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

49.

Amanden, die drei tödtlich lange Stunden
An diesem öden Strand, wo alles Furcht erweckt,
Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schre
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Liebe deckt,
Mit ungewöhntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Meergras, Schilf und Moos der Höhle zu
tragen.

50.

Matt wie sie war, erschöpfte diese Müh,
Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit dürrem Gaum
Vom Hunger angenagt, von heißem Durst gequä
An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,
Wie angstvoll ist ihr Loos! Wo mag ihr Hüon säum
Wenn ihn ein Unfall träf? vielleicht ein reißend Thi
Es nur zu denken, raubt den Rest von schon ihr

51.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten
Malt ihr die Fantasie mit warmen Farben vor.
Umsonst bemüht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,
Ein Wellenschlag erschreckt ihr unglückahnend Ohr.
Zuletzt, so schwach sie ist, keicht sie mit Müh empor
Auf eines Felsen Stirn, und schaut nach allen Seiten,
Und mit dem letzten Sonnenblick
Entdeckt sie ihn — Er ist's! er kommt zurück!

52.

Auch Er sieht sie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne Frucht.
Von keiner schönern ward, in jenen Kindheitszeiten
Der Welt, das erste Weib im Paradies versucht.
Er hält, wie im Triumf, sie in den letzten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemalen,
Indeß Amanda kaum den frohen Augen traut.

53.

So läßt sich unsrer Noth der Himmel doch erbarmen!
Ruft sie, und eine große Thräne blinkt
In ihrem Aug'; und eh' die Thräne sinkt
Ist Hüon schon in ihren offnen Armen.

Ihr schwacher Ton, und daß sie halb entseelt
An seinen Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie lagern sich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er sein Schwert die schöne Frucht zu theilen.

54.

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hoffnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne Frucht! — Und bleich, wie in den letzten Zügen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

55.

Ein Strom von bittern Thränen stürzt mit Wuth
Aus Hüons Aug': von jenen furchtbarn Thränen,
Die aus dem halb gestockten Blut
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Gluth,
Und gichtrisch zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,

Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedörrt — Laß, spricht sie, laß mich sterben!

56.

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß;
Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,
So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!
Sie sagt's mit schwacher halb erstickter Stimme,
Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerknickt
Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt
Springt Hüon auf, und schließt die theure Seele
In seinen Arm, und trägt sie nach der Höhle.

57.

Ach! Einen Tropfen Wassers nur,
Gerechter Gott! schreit er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf — Ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Höllenrachen!
Nur schone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunkeln Fuß! Ein wenig Wassers nur,
Ihr Leben wieder anzufachen!

Siebenter Gesang.

58.

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwö
Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufg
In diesen Felsen zu begraben,
Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben
Die zu ihm schrei'n erbarmend hört,
Er kann sein schönstes Werk nicht hassen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht versc
lassen!

59.

Kaum sprach er's aus, so kommt's ihm vor,
Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem
Es rieselt fort — Entzückt dankt er empor,
Und sucht umher; und, bei der schwachen Hell
Der Dämmerung, entdeckt er bald die Stelle.
In eine Muschel faßt er auf den süßen Thau,
Und eilt zurück, und labt die fast ver
Frau.

60.

Gemächlicher des Labsals zu genießen,
Trägt er sie selbst zur nahen Qeulle hin.

Es war nur Wasser — doch, dem halb erstorbnen Sinn!
Scheint Lebensgeist den Gaum hinab zu fließen,
Däucht jeder Zug herzstärkender als Wein
Und süß wie Milch und sanft wie Oehl zu seyn;
Es hat die Kraft zu speisen und zu tränken,
Und alles Leiden in Vergessenheit zu senken.

61.

Erquickt, gestärkt, und neuen Glaubens voll
Erstatten sie dem, der zum zweiten Male
Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll;
Umarmen sich, und, nach der letzten Schale
Strickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,
Der süße Tröster alles Kummers
Das Band der müden Glieder los,
Und lieblich ruhn sie aus im weichen Arm des Schlummers.

62.

Kaum spielt die Morgendämmerung
Um Hüons Stirn, so steht er auf, und eilet
Auf neues Forschen aus; wagt manchen kühnen Sprung,
Wo den zerrißnen Fels ein jäher Absturz theilet;
Spürt jeden Winkel durch, stets sorgsam daß er ja

Den Rückweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er für Menschen und für Thiere
Das Eiland überall ganz unbewohnbar sah.

63.

Ihn führt zuletzt südostwärts von der Höhle
Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht;
Und im Gebüsch, das eine Felsenkehle
Umkränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie, auf der Flucht
Zum Himmel, eine arme Seele
Die aus des Fegfeu'rs Pein und strenger Gluth entrann,
Klimmt er den Baum hinauf als stieg' er himmelan;

64.

Und bricht der süßen Frucht so viel in seine Taschen
Sich fassen ließ, springt dann herab und fliegt,
Als gält's ein Reh in vollem Lauf zu haschen,
Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt,
So wie sie munter wird, damit zu überraschen.
Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,
In sanftem Schlaf; ihr glühn, wie Rosen ihre Wangen,
Und kaum hält ihr Gewand den Busen halb gefangen.

65.

Entzückt in süßes Schau'n, den reinsten Liebsgenuß,
Steht Hüon da, als wie der Genius
Der schönen Schläferin; betrachtet,
Auf sie herab gebückt, mit liebevollem Geiz
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;
Dieß ist, die, ihm zu Lieb', ein Glück für nichts
geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, sonst alles, unbedingt,
Was theu'r und heilig ist, zum frohen Opfer bringt!

66.

„Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen Schooß
Der Asiat'schen Pracht wollüstig auferzogen,
Liegst nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
Dein Baldachin, dein Bett ein wenig Moos;
Vor Wittrung unbeschützt und jedem Zufall bloß,
Noch glücklich, hier, wo Disteln kaum bekleiben,
Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben

67.

„Und Ich — der, in des Schicksals strenger
Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzuste
Verurtheilt bin — anstatt vor Unfall dich zu

Ich habe dich in diese Noth gebracht!
So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
Für mich gewagt? Ich Unglücksel'ger, nun
Dein Alles in der Welt, was kann ich für dich thun,
Dem selbst nichts übrig blieb als dieses nackte Leben?"

68.

Dieß quälende Gefühl wird unfreiwillig laut,
Und weckt aus ihrem Schlaf die anmuthsvolle Braut.
Das erste was sie sieht, ist Hüon, der mit Blicken,
In denen Freud' und Liebestrunkenheit
Den tiefern Gram nur halb erdrücken,
In ihren Schooß des Palmbaums Früchte streut.
Die magre Kost und eine Muschelschale
Voll Wassers macht die Noth zu einem Göttermahle.

69.

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
An Hüons Brust? Hat Er sie nicht gebrochen,
Die süße Frucht? nicht Er des Schlummers sich beraubt,
Und ihr zu Lieb' so manche Kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und schätzt nur das gering, was sie für ihn gethan.

Die Wolken zu zerstreun, die seine Stirn umdunkeln,
Läßt sie ihr schönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

70.

Er fühlt den Ueberschwang von Lieb' und Edelmuth
In ihrem zärtlichen Betragen;
Und mit bethräntem Aug' und Wangen ganz in Gluth
Sinkt er an ihren Arm. O sollt' ich nicht verzagen,
Ruft er, mich selbst nicht hassen, nicht
Verwünschen jeden Stern, der auf die Nacht geschimmert,
Die mir das Leben gab, verwünschen jenes Licht
Als ich im Mutterarm zum ersten Mal gewimmert?

71.

Dich, bestes Weib, durch mich, durch mein Vergehn,
Von jedem Glück herab gestürzt zu sehn,
Von jedem Glück, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem Glück, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen Land!
Erniedrigt — dich! — zu diesem dürftigen Stand!
Und noch zu sehn, wie du dieß alles ohne Klagen
Erträgst — Es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

72.

Ihn sieht mit einem Blick, worin der Himmel sich
Ihm öffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,
Amanda an: Laß, spricht sie, Hüon, mich
Aus dem geliebten Mund was meine Seele hasset
Nie wieder hören! Klage dich
Nicht selber an, nicht den, der was uns drücket
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeschicket;
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

73.

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe,
Begegnet ist, ist's nicht Beweis hiervon?
Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
Vorsehung, Schicksal, Oberon,
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben!
Wer führt' aus Bagdad unversehrt
Uns aus? Wer hat der Flut, die uns verschlang,
gewehrt?

74.

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen
Entrannen, sprich, wer anders als die Macht
Die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?

Aus ihrer Brust hab' ich's gesogen,
Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefacht!
Gewiß auch dieses Mal, das unser Leben fristet,
Hat eine heimliche wohlthät'ge Hand gerüstet!

75.

Wofür, wenn unser Untergehn
Beschlossen ist, wofür wär' alles dieß geschehn?
Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube,
Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns fest an diesem Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!

76.

Doch, laß das ärgste seyn! Sie ziehe ganz sich ab,
Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
Laß seyn, daß Jahr um Jahr sich ohne Hülf' erneue,
Und deine liebende getreue
Amande finde hier auf diesem Strand ihr Grab;
Fern sey es, daß mich je, was ich gethan, gereue!
Und läge noch die freie Wahl vor mir,
Mit frohem Muth ins Elend folgt' ich dir!

77.

Mir kostet's nichts von allem mich zu scheiden
Was ich besaß; mein Herz und deine Lieb' ersetzt
Mir alles; und, so tief das Glück herab mich setzt,
Bleibst Du mir nur, so werd' ich keine neiden,
Die sich durch Gold und Purpur glücklich schätzt.
Nur, daß Du leidest, ist Amandens wahres Leiden!
Ein trüber Blick, ein Ach, das dir entfährt,
Ist was mir tausendfach die eigne Noth erschwert.

78.

Sprich nicht von dem, was ich für dich gegeben,
Für dich gethan! Ich that was mir mein Herz gebot,
That's für mich selbst, der zehenfacher Tod
Nicht bittrer ist als ohne dich zu leben.
Was unser Schicksal ist, hilft deine Liebe mir,
Hilft meine Liebe dir ertragen;
So schwer es sey, so unerträglich — hier
Ist meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

79.

Mit jedem Auf- und Niedergehn
Der Sonne soll mein Fleiß sich mit dem deinen g
Mein Arm ist stark; er soll, dir beizustehn
In jeder Arbeit, nie ermatten!

Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhn,
Wird den geringsten Dienst mit Munterkeit erstatten.
So lang' ich dir zum Trost, zum Glück genugsam bin,
Tauscht' ich mein schönes Loos mit keiner Königin.

80.

So sprach das beste Weib, und drückt mit keuschen
Lippen
Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
Und mit dem Kuß verwandeln sich die Klippen
Um Hüon her; der rauhe Felsengrund
Steht wieder zum Elysium umgebildet,
Verweht ist jede Spur der nackten Dürftigkeit;
Das Ufer scheint mit Perlen überstreut,
Ein Marmorsal die Gruft, der Felsen übergüldet.

81.

Von neuem Muth fühlt er sein Herz geschwellt.
Ein Weib wie dieß ist mehr als eine Welt.
Mit hoher himmelathmender Wonne
Drückt er dieß volle Herz an ihre offne Brust,
Ruft Erd' und Meer, und dich, allsehende Sonne,
Zu Zeugen seines Schwurs: Ich schwör's auf die
Brust,
Den heiligen Altar der Unschuld und der Treue,
Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich mein Herz entwei

82.

„Wenn je dieß Herz, worin dein Name brennt,
Der Tugend untreu wird, und deinen Werth verkennt,
Dich je, so lang' dieß Prüfungsfeuer währet,
Durch Kleinmuth quält, durch Zagheit sich entehret,
Je lässig wird, geliebtes Weib, für dich
Das äußerste zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
Und möge Meer und Land die Zuflucht mir versagen!"

83.

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß
Das engelgleiche Weib. Sie freu'n sich ihrer Liebe,
Und stärken wechselsweis einander im Entschluß,
So hart des Schicksals Herr auch ihre Tugend übe,
Mit festem Muth und eiserner Geduld,
Auf beßre Tage sich zu sparen,
Und blindlings zu vertraun der allgewaltigen Huld,
Von der sie schon so oft den stillen Schutz erfahren.

84.

Von beiden wurde noch desselben Tags die Bucht,
Die ihren Palmbaum trug, mit großem Fleiß durchsucht,
Und fünf bis sechs von gleicher Art gefunden,
Die hier und da voll goldner Trauben stunden.

Das frohe Paar, hierin den Kindern gleich,
Dünkt mit dem kleinen Schatz sich unermeßlich reich;
Bei süßem Scherz und fröhlichem Durchwandern
Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

85.

Allein der Vorrath schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Blei,
An Füßen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
Und, ach! mit jedem Tag wird ihr Bedürfniß neu.
Arm kann die Liebe sich bei Wenig glücklich schätzen,
Bedarf nichts außer sich, als was Natur bedarf,
Den Lebensfaden fortzuspinnen;
Doch, fehlt auch dieß, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
Und die allmächtigste Bezaubrung muß zerrinnen.

86.

Mit Würzeln, die allein der Hunger eßbar macht
Sind sie oft manchen Tag genöthigt sich zu nähren.
Oft, wenn, vom Suchen matt, der junge Mann b
Nacht
Zur Höhle wiederkehrt, ist eine Hand voll Beeren,
Ein Mewen-Ei, geraubt im steilen Nest,
Ein halb verzehrter Fisch, vom gier'gen Wasserra

Erbeutet, alles, was das Glück ihn finden läßt,
Sie, die sein Elend theilt, im Drang der Noth zu
laben.

87.

Doch dieser Mangel ist's nicht einzig der sie kränkt.
Es fehlt bei Tag und Nacht an tausend kleinen Dingen,
An deren Werth man im Besitz nicht denkt,
Wiewohl wir, ohne sie, mit tausend Nöthen ringen.
Und dann, so leicht bekleidet wie sie sind,
Wo sollen sie vor Regen, Sturm und Wind,
Vor jedem Ungemach des Wetters sicher bleiben,
Und wie des Winters Frost fünf Monden von sich
treiben?

88.

Schon ist der Bäume Schmuck der spätern Jahrs-
zeit Raub,
Schon klappert zwischen dürrem Laub
Der rauhe Wind, und graue Nebel hüllen
Der Sonne kraftberaubtes Licht,
Vermischen Luft und Meer, und ungestümer brüllen
Die Wellen am Gestad, das kaum ihr Wüthen bricht;
Oft, wenn sie grimmbeschäumt den harten Fesseln
zürnen,
Spritzt der zerstäubte Strom bis an der Felsen Stirnen.

89.

...th treibt unser Paar aus ihrer stillen Bucht
...r ins Gebirg. Doch, wo sie hin sich wenden,
... sie von allen Enden
...ren Hungers Bild, und sperret ihre Flucht.
...stand kommt dazu, der sie mit süßen Schmerzen
...nger Lust in diesem Jammerstand
...ängstigt, bald entzückt — Amanda trägt das Pfand
Hüons Liebe schon drei Monden unterm Herzen.

90.

Oft, wenn sie vor ihm steht, drückt sie des Gat... Hand
Stillschweigend an die Brust, und lächelnd hä... Thränen
Zurück im ernsten Aug'. Ein neues zartres Ba...
Webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein Sehnen
Voll neuer Ahnungen den Mutterbusen dehner...
Was innigers als was sie je empfand,
Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Trie...
...ühlt, durchschaudert sie, und he... Liebe.

91.

Dieß süße Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,
Sie werde nicht von Dem verlassen werden,
Der, was er schafft in seinem großen Reich,
Als Vater liebt. Gern trägt sie die Beschwerden
Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie
Vor Hüons Blick, und zeigt ihm ihren Kummer nie,
Läßt lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen,
Und nährt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen.

92.

Zwar er vergaß des hohen Schwures nicht,
Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen:
Doch desto tiefer liegt das drückende Gewicht;
Denn Sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.
Bedarf es mehr, sein Herz mit Dolchen zu durchbohren,
Als dieses rührende Gesicht?
Zeigt die gehoffte Hülf' in kurzer Zeit sich nicht,
So ist sein Weib, sein Kind, zugleich mit ihm verloren.

93.

Schon viele Wochen lang verstrich
Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den Rücken
Der Felsengruft bestieg, ins Meer hinaus zu blicken,
Sein letzter Trost! Allein, vergebens stumpft' er sich

Sonne kau... kein ...

war das Meer, kein ...

94.

Itzt blieb ein einzigs noch. Es schien unmögli
zwar,
Doch, was ist dem, der um sein alles kämpfet,
Unmöglich? Würde jedes Haar
Auf seinem Kopf ein Tod, sein Muth blieb' u
dämpfet.

Von diesem Fels, worauf ihn Oberon verba
War eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt;
Ein fürchterlich Gemisch von Klippen und Rui
Beschützte sie, die unersteiglich schienen.

96.

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
Verbirgt er ihr das ärgste der Gefahren,
In die er sich, zu ihrer beider Heil,
Begeben will. Sie selbst trägt ihren Theil
Von Leiden still. Sie sprachen nichts beim Scheiden,
Als, lebe wohl! so voll gepreßt war beiden
Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,
Die wie ein Sonnenstrahl durch ihren Kummer bricht.

97.

Da steht er nun am Fuß der aufgebirgten Zacken!
Sie liegen vor ihm da wie Trümmern einer Welt:
Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,
In die ein Feuerberg zuletzt zusammen fällt,
Mit Felsen untermischt, die, tausendfach gebrochen,
In wilder ungeheurer Pracht,
Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht
Herunter dräun, bald in die Wolken pochen.

98.

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
Oft muß er Felsen an sich mit den Händen winden,
Oft, zwischen schwindlig tiefen Schlünden,
Macht er, den Gemsen gleich, die Klippen sich zum Steg:

Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstücke
Ihm Weg und Licht, er muß, so müd' er ist, zurücke,
Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand
Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

99.

Wenn seine Kraft ihn schier verlassen will,
Ruft die entflohnen Lebensgeister
Amandens Bild zurück. Schwer athmend steht er still,
Und denkt an Sie, und fühlt sich neuer Kräfte Meister.
Es bleibt nicht unbelohnt dieß ächte Heldenherz!
Allmählich ebnet sich der Pfad vor seinen Tritten,
Und gegen das, was er bereits erstritten,
Ist, was zu kämpfen ihm noch übrig ist, nur Scherz.

Siebenter Gesang.

Varianten.

Stanze 1. vers 2.

(a) Bei gutem Wind, das schöne Heldenp

St. 6. v. 5.

Noch kaum erfreut' und nun begann du dri

St. 6. v. 6, 7.

(a) — — — O daß ich es zu spät
Bedacht! Wer hilft mir nun mit Rath und

St. 9. v. 5.

Als, durch sein Sprödethun an ihrem Stolz

St. 18. v. 6.

Die Pinke treibt in ungewissem Lauf,

St. 21. v. 1, 2.

Der Hauptmann ruft indeß u. s. w.
Ihr, spricht er, seht die allgemeine Noth.

v. 6.

Um Eines Schuld vielleicht, u. s. w.

St. 23. v. 4.

Als wie ein Gypsbild steht. — —

Oberon.

St. 24. v. 6.

anden nur, denn sie ist ohne Schuld!

St. 31. v. 4.

der Winde Schaar; — —

St. 32. v. 4.

and; nur das Gefühl u. s. w.

St. 34. v. 7, 8.

er diesen Talisman
kennt, u. s. w.

St. 35. v. 8.

steht er da, und muß zu seinem ...
bücken.

St. 41. v. 3.

— welche andre Freuden

St. 44. v. 4.

begegnet seinem Blick, wohin er ...

St. 46. v. 5.

Dir, der das schönste Loos Natur
verhieß,

St. 54. v. 1.

) Hier, Freunde, zittert mir u. s. w.

St. 58. v. 7.

a) Er kann sein schönstes Werk, ...
nicht hasse

Mit der 61sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der achte Gesang.

St. 74. v. 4.

(a) Aus ihrer Brust hab' ich's, wie Lebensmilch, gesogen.

St. 81. v. 1.

(a) Von neuem Muth fühlt Hüon sich geschwellt.

v. 4.

(a) Drückt er sein Herz an ihre offne Brust,

v. 8.

(a) — — — wenn ich dieß Herz entweihe!

St. 84. v. 4.

(a) Die, im Gebüsch zerstreut, voll goldner Trauben stunden.

St. 90. v. 2, 3.

— — — und lächelnd füllen Thränen
Ihr ernstes Aug'.

St. 99. v. 5.

(a) — — — dein ächtes Heldenherz!

Achter Gesang.

1.

Erstiegen war nunmehr der erste von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felsensaal,
Hoch überwölbt von alten Tannenwipfeln,
In stiller Dämmerung ein kleines schmales Thal.
Ein Schauder überfällt den matten
Erschöpften Wanderer, indem sein wankender Schritt
Dieß düstre Heiligthum der Einsamkeit betritt;
Ihm ist, er tret' ins stille Reich der Schatten.

2.

Bald leitet ihn ein sanft gekrümmter Pfad,
Der sich allmählich senkt, zu einer schmalen Brücke.
Tief unter ihr rollt über Felsenstücke
Ein weiß beschäumter Strom, gleich einem Wasserrad.
Herr Hüon schreitet unverdrossen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und sieht sich unvermerkt in Höhen eingeschlossen,
Wo bald die Möglichkeit des Auswegs sich verliert.

3.

Der Pfad, auf dem er hergekommen,
Wird, wie durch Zauberei, aus seinem Aug' entr
Lang' irrt er suchend um, von stummer Angst beklom
Bis durchs Gesträuch, das aus den Spalten ni
Sich eine Oeffnung zeigt, die (wie er bald befi
Der Anfang ist von einem schmalen Gang
Der durch den Felsen sich um eine Spindel win
Fast senkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4.

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt ersti
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar;
Und vor ihm steht ein Mann von edeln ernsten Z
Mit langem weißem Bart und silberweißem Haa
Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes Fa
Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkran
Bei diesem Ansehn war's, an solchem Orte, gan
Natürlich, ihn sogleich für was er war zu halte

5.

Doch Hüon — schwach vor Hunger, und ers
Vor Müdigkeit, und nun, in diesen wilden Höh
Wo er so lang' umsonst auf Menschenanblick har
Und von der Felsen Stirn, die ringsum vor ihm ste

Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmal überrascht von einem weißen Bart —
Glaubt wirklich ein Gesicht zu sehen,
Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

6.

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurück;
Doch spricht er, schnell gefaßt: Hast du, wie mich dein Blick
Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter Geist? wie kann ich für dich büßen,
Um einen Port dir aufzuschließen
Wo, unberührt von Qual, die Frommen ewig ruhn?

7.

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfangen
Als Hüon schien, war der Verstoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen.
Allein, wie beide sich recht in die Augen sehn,
Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen
Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klaus' willkommen;

8.

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillet,
Eilt er und pflückt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,
Die, für den Fleiß sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder Himmel gab.

9.

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,
Wie einem, der sich nicht zwei Flügeln angeschraubt,
Es möglich war die Felsen zu ersteigen,
Wo, dreißig Jahre schon, er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen,
Daß euch ein guter Engel schützt;
Allein, setzt er hinzu, das nöthigste ist itzt
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

10.

„Ein sichrer Pfad, wiewohl so gut versteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu dringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.

Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, ist herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut schmeckt Ruh der Unschuld süß,
Und reiner fließt das Blut bei Kohl und magern Schoten."

11.

Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der seinen Stab ergreift, ihm selbst den Weg zu zeigen
Und, daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt,
Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weit ausgehohlten Zügen
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

12.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt sie versetzt zu seyn; ihr ist als habe sie
Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen:
Denn hier, in hoher Felsen Schutz,
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trutz,
Und Feigen reifen noch, und Pomeranzen blühen.

13.

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten
Amanda hin, und ehrt die dürre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
In unfreiwilligem Erguß
Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:
Die Furcht ist schon beim zweiten Blick verbannt;
Ihr ist, sie hatten sich ihr Leben lang gekannt.

14.

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte scheint;
Sein offner Blick war aller Wesen Freund,
Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
Den Nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu
schau'n;
Der inn're Friede ruht auf seinen Augenbrau'n,
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,
Scheint überm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

15.

Den Rost der Welt, der Leidenschaften Spur,
Hat längst der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaschen.
Fiel' eine Kron' ihm zu, und es bedurfte nur

Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,
Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betro
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele o
Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu i

16.

Alfonso nannt' er sich, bevor er
Wogen
Der Welt geborgen ward, und Leon war das
Das ihn gebar. Zum Fürstendienst erzogen,
Lief er mit Tausenden, vom Schein wie sie be
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Ha
Ihm schwebte, immer im Ergreifen ihm entsch
Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer h
Und, gleich dem Stein der Narren, die Ho
ewig täuschet.

17.

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit
Im Rausch des Selbstbetrugs an Könige verp
Und Gut und Blut, mit feur'ger Willigkeit
Und unerkannter Treu', in ihrem Dienst verschw
Sah er ganz unverhofft, im schönsten Morgen
Der Gunst, durch schnellen Fall sich frey von
Ketten;

Noch glücklich, aus der Schiffbruchsnoth
Das Leben wenigstens auf einem Bret zu retten.

18.

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,
Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes Sitte)
Alfonso sich vollkommen schadlos glaubt,
Ein liebend Weib, ein Freund, und eine Hütte.
Laß, Himmel, diese mir! war nun die einz'ge Bitte,
Die sein befriedigt Herz zu wagen sich erlaubt.
Zehn Jahre lang ward ihm, was er sich bat, gegeben;
Allein, sein Schicksal war, auch dieß zu überleben.

19.

Drei Söhn', im vollen Trieb der ersten Jugendkraft,
Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,
Sie wurden durch die Pest ihm plötzlich weggerafft.
Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
Er lebt, und niemand ist, der mit dem Armen weint,
Denn ach! verlassen hat ihn auch sein letzter Freund!
Er steht allein. Die Welt, die ihn umgiebet,
Ist Grab — von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

20.

Er steht, ein einsamer vom Sturm entlaubter Bau
Die Quellen sind versiegt, wo seine Freuden quolle
Wie hätt' ihm itzt die Hütte, wo er kaum
Noch glücklich war, nicht schrecklich werden sollen?
Was ist ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Rau
Fortunens Spielraum, frei ihr Rad herum
rollen!
Was soll er länger da? Ihm brach sein letzter Sta
Er hat nichts mehr zu suchen — als ein Grab.

21.

Alfonso floh in dieses unwirthbare
Verlaßne Eiland, floh mit fast zerstörtem Sinn
In dieß Gebirg, und fand mehr als er suchte dri
Erst Ruh, und, mit dem stillen Fluß der Jahre,
Zuletzt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
Ihn nicht verlassen wollt', die einz'ge treue Seele,
Die ihm sein Unglück ließ, begleitet ihn hierher,
Und ihre Wohnung war nun eine Felsenhöhle.

22.

Allmählich hob sein Herz sich aus der trüben Fl
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,
Die reine freie Luft, durchläuterten sein Blut.

Entwölkten seinen Sinn, belebten seinen Muth.
Er spürte nun, daß aus der ew'gen Fülle
Des Lebens, Balsam, auch für seine Wunden, quille.
Oft brachte die Magie von einem Sonnenblick
Auf einmal aus der Gruft der Schwermuth ihn zurück.

23.

Und als er endlich dieß Elysium gefunden,
Das, rings umher mit Wald und Felsen eingeschanzt,
Ein milder Genius, recht wie für ihn, gepflanzt,
Fühlt' er auf einmal sich von allem Gram entbunden,
Aus einer ängstlichen traumvollen Fiebernacht
Als wie zur Dämmerung des ew'gen Tags erwacht.
Hier, rief er seinem Freund, vom unverhofften Schauen
Des schönen Orts entzückt, hier laß uns Hütten bauen!

24.

Die Hütte ward erbaut, und, mit Verlauf der Zeit,
Zur Nothdurft erst versehn, dann zur Gemächlichkeit,
Wie sie dem Alter eines Weisen
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
Denn, daß Alfons, als er den ersten Plan entwarf
Von seiner Flucht, sich mit Geräth und Eisen,
Und allem was zur Hülle nöthig war,
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

25.

Und so verlebt er nun in Arbeit und Genuß
Des Lebens späten Herbst, beschäftigt, seinen Garten,
Den Quell von seinem Ueberfluß,
Mit einer Müh, die ihm zu Wollust wird, zu warten.
Vergessen von der Welt, — und nur, als an ein Spiel
Der Kindheit, sich erinnernd aller Plage
Die ihm ihr Dienst gebracht, — beseligt seine Tage
Gesundheit, Unschuld, Ruh, und reines Selbstgefühl.

26.

Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefährte.
Er blieb allein. Doch desto fester kehrte
Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,
Der, was er einst geliebt, itzt alles angehörte,
Der auch er selbst schon mehr als dieser angehörte.
Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem äußern Sinn
Wie in ihr erstes Nichts die Körper sich verlieren,
Fühlt' er an seiner Wang' ein geistiges Berühren.

27.

Dann hört' auch wohl sein halb entschlummert Ohr,
Mit schauerlicher Lust, tief aus dem Hain hervor,
Wie Engelstimmen sanft zu ihm herüber hallen.
Ihm wird als fühl' er dann die dünne Scheidwand fallen,

Die ihn noch kaum von seinen Lieben trennt;
Sein Innres schließt sich auf, die heil'ge Flamme brennt
Aus seiner Brust empor; sein Geist, im reinen Lichte
Der unsichtbaren Welt, sieht himmlische Gesichte.

28.

Sie dauern fort, auch wenn die Augen sanft betäubt
Entschlummert sind. Wenn dann die Morgensonne
Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufschließt, bleibt
Die vorige Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonne
Verkläret Fels und Hain, durchschimmert und erfüllt
Sie durch und durch; und überall, in allen
Geschöpfen, sieht er dann des Unerschaffnen Bild,
Als wie in Tropfen Thau's das Bild der Sonne, wallen.

29.

So fließt zuletzt unmerklich Erd' und Himmel
In seinem Geist in Eins. Sein Innerstes erwacht.
In dieser tiefen Ferne vom Getümmel
Der Leidenschaft, in dieser heil'gen Nacht
Die ihn umschließt, erwacht der reinste aller Sinne —
Doch — wer versiegelt mir mit unsichtbarer Hand

Den kühnen Mund, daß nichts unnennbars ihm entrinne?
Verstummend bleib' ich stehn an dieses Abgrunds Rand.

30.

So war der fromme Greis, vor dem mit Kindestrieben
Amanda niederfiel. Auch Er, so lang' entwöhnt
Zu sehn, wornach das Herz sich doch im Stillen sehnt,
Ein menschlich Angesicht — erlabt nun an dem lieben,
Herzrührenden, nicht mehr gehofften Anblick sich,
Und drückt die sanfte Hand der Tochter väterlich,
Umarmt den neuen Sohn zum zweiten Mal und blicket
Sprachlosen Dank zu dem, der sie ihm zugeschicket;

31.

Und führt sie ungesäumt nach seiner Ruhestatt,
Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,
Bedeckt mit goldnem Obst und großen Purpurtrauben,
Und setzt sie in Besitz von allem was er hat.
Natur, spricht er, bedarf weit minder als wir glauben;
Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein Reichthum satt:
Ihr werdet hier, so lang' die Prüfungstage währen,
Nichts wünschenswürdiges entbehren.

32.

Er sagte dieß, weil ihm der erste Blick gezeigt
Was er nicht fragen will, und Hüon ihm verschweigt.
Denn beide, hatte gleich das Elend ihre Blüthe
Halb abgestreift, verriethen durch Gestalt
Und Sinnesart, wo nicht ein königlich Geblüte,
Doch sichrer einen Werth, dem selbst die Allgewalt
Des Glücks nichts rauben kann vom reinen Vollgehalt
Der innern angebornen Güte.

33.

Schon dreimal wechselte der Tag sein herbstlich
Licht,
Seit diese Freistatt sie in ihrem Schooße heget:
Und beide können noch sich des Gedankens nicht
Entschlagen, daß der Greis, der sie so freundlich pfleget,
Kein wahrer Greis, daß er ein Schutzgeist ist,
Vielleicht ihr Oberon selbst, der ihres Fehls vergißt,
Und, da sie schwer genug (däucht sie) dafür gebüßet,
Bald wieder glücklich sie zu machen sich entschließet.

34.

Nun schwindet zwar allmählich dieser Wahn,
Und ach! mit ihm stirbt auch, nicht ohne Schmerzen,
Die Hoffnung die er nährt; doch schmiegen ihre Herzen

Sich an ein Menschenherz nur desto stärker an.
Es war so sanft das Herz des guten Alten,
So zart sein Mitgefühl, sein innrer Sinn so rein,
Unmöglich konnten sie sechs Tage um ihn seyn,
Und länger sich vor ihm verborgen halten.

35.

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit
Und des Vertrau'ns, (zumal da ihn zu fragen
Sein Wirth noch immer säumt) eröffnet ungescheut
Ihm seinen Namen, Stand, und was, seit jener Zeit,
Da er zu Montlery des Kaisers Sohn erschlagen,
Bis diesen Tag mit ihm sich zugetragen;
Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zugedacht,
Und wie er glücklich ihn mit Oberons Schutz voll-
bracht;

36.

Und wie in einem Traum die Liebe sich entsponnen,
Die ihn beim ersten Blick mit Rezia vereint;
Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
Und das Verbot, das sein erhabner Freund
Ihm auferlegt, und wie, so bald er dessen
In einem Augenblick von Liebesdrang vergessen,
Die ganze Natur sich gegen sie empört,
Und ihres Schützers Huld in Rache sich verkehrt.

37.

Wohl, spricht der edle Greis, wohl dem, den sein Geschick
So liebreich, und zugleich so streng, als dich, erziehet,
Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos übersiehet,
Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinste Erdenglück
Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar über dir;
Verdiene seine Huld, so wird sie sich erneuern!

38.

Und wie verdien' ich sie? mit welchem Opfer still'
Ich seinen Zorn? fragt Hüon rasch den Alten;
Ich bin bereit, es sey so schwer es will!
Was kann ich thun? — Freiwillig dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons; was du gesündigt hast,
Wird dadurch nur gebüßt. — Der junge Mann erblaßt.
Ich fühl' es, spricht der Greis mit sanft erröthender Wange;
Allein, ich weiß, von wem ich es verlange!

39.

Ein edles Selbstgefühl ergreift den jungen Mann:
„Hier hast du meine Hand!“ Mehr ward kein Wort gesprochen.

Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert Wochen,
Sich selbst das Zeugniß geben kann,
Er habe sein Gelübde nicht gebrochen!
Es war der schönste Sieg den Hüon je gewann.
Doch hat er oft die Furcht, vorm Alten zu erröthen,
Oft Rezia's standhaftern Ernst vonnöthen.

40.

Nichts unterhält so gut (versichert ihn der Greis)
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis
Als müß'ge Träumerei. Um der zuvor zu kommen,
Wird ungesäumt, so bald der Tag erwacht,
Die scharfe Axt zur Hand genommen,
Und Holz im Hain gefällt bis in die dunkle Nacht.

41.

Noch eine Hütte für Amanden aufzurichten,
Und Dach und Wände wohl mit Leim und Moos zu dichten,
Dann zum Kamin, der immer lodern muß,
Und für den Herd, den nöthigen Ueberfluß
Von fettem Kien und klein gespaltnen Fichten
Hoch an den Wänden aufzuschichten,

Dieß und viel andres giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein es hilft ihm Nachts auch desto besser ruhn.

42.

Zwar Anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,
Die Holzaxt statt des Ritterschwerts zu schwingen;
Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an,
Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht gethan.
Doch täglich nimmt er zu, denn Uebung macht den Meister;
Und fühlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,
So wehet der Gedank', es ist für Rezia,
Sein Feuer wieder an, und stärkt die matten Geister.

43.

Indessen Hüon sich im Wald ermüdet, pflegt
Der edle Greis, der mit noch festem Tritte
Die schwere Last von achtzig Jahren trägt,
Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte
Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht,
Der nicht in seinem lieben Garten
Ihn dieß und das zu thun beschäftigt sieht.
Amandens Sorge ist des kleinen Herds zu warten.

44.

Da sahe man (wiewohl wenn Engel nicht
Mit stillem Blick ihr Ebenbild umweben,
Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,
Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen schweben
Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht
Der kleinen Wirthschaft untergeben:
Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

45.

Oft schürzt sie, ohne mindsten Harm,
Daß ihre zarte Haut den schönen Schmelz verliere,
Beim Wassertrog, vor ihrer Hüttenthüre,
Den schlanken schwanenweißen Arm.
Die Freud' (ihr süßer Lohn) den väterlichen Alten
Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten
Der von dem drückendsten der Armuth sie befreit,
Veredelt, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

46.

Und sieht sie dann (auch Er ist jener Engel einer)
Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,
Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner
Und inniger, als würd' ihr dreimal mehr verehrt

Als sie zu Bagdad liess. Wenn dann bei Sternenlichte
Die Nacht sie alle drei am Feuerherd vereint,
Und auf Amandens lieblichem Gesichte,
Das halb im Schatten steht, die Flamme wiederscheint:

47.

Dann ruht, mit stillem liebevollen
Entzückten Blick, der junge Mann auf ihr,
Und seine Seele schwillt, und süße Thränen rollen
Die dunkle Wang' herab. Tief schweiget die Begier!
Sie ist ein überirdisch Wesen,
Das ihm zum Trost erscheint — er ist beglückt genug,
Daß er sie lieben darf, und o! in jedem Zug,
In jedem keuschen Blick, daß er geliebt ist, lesen!

48.

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis
In ihrer Mitt', Amanda seine rechte
In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte
Ihm zu, von seiner langen Lebensreis'
Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom Antheil, den die warmen jungen Seelen
An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabei,
Dann werden unvermerkt aus zwei Geschichten drei.

Zuweilen, um den Geist
er, wenn die Flur in dumpfer
im Schneegewölk mit Eulenflügeln lau'rt,
läßt Hüon seine Kunst auf einer Harfe hören,
Die er von ungefähr in einem Winkel fand,
Lang' ungebraucht, verstimmt, und kaum noch halb
bespannt:
Doch scheint das schnarrende Holz von Orfeus
Geist beseelet,
So bald sich Rezia's Gesang mit ihm vermählet.

50.

Oft lockte sie ein heller Wintertag,
Wenn fern die See von strenger Kälte rauchte,
Der blendend weiße Schnee dicht auf den Bergen lag,
Und itzt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte,
Dann lockte sie der wunderschöne Glanz,
Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
Wie mächtig fühlten sie sich dann gestärkt! wie ganz
Durchheitert, neu belebt, und alles Grams entladen!

51.

Unmerklich schlüpfte so die Winterszeit vorbei.
Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
Die Erde, kleidet sich aufs neu.

In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein stummer
Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schatten-
gänge
Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
Und Laub drückt sich an Laub in lieblichem Gedränge.

52.

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,
Aufblühend lacht der Garten und die Flur;
Man hört die Luft von Vogelsang erschallen;
Die Felsen stehn bekränzt; die fließenden Krystallen
Der Quellen rieseln wieder rein
Am frischen Moos herab; den immer dichtern Hain
Durchschmettert schon, im lauen Mondenschein,
Die stille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

53.

Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,
icht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
Hain sich aus, und dicht gewölbte Zweige.
lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,
einem blüh'nden Baum, und freuet sich des Webens
Sumsens und Gedrängs und allgemeinen Lebens
einem Schoos — und drückt mit vorempfundner Lust
lieblich Kind im Geist an ihre Brust;

54.

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem süßen Reiz verschwenderisch begabt,
Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle danket,
Die sie so gern um seinetwillen trug,
Sich labt an jedem schönen Zug,
Worin des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

55.

Allmählich wird der wonnigliche Traum
Von schüchternen Beängstigungen
Und stillem Gram, den sie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.
Ach Fatme, denkt sie oft, und Thränen stehen ihr
Im Auge, wärest du in dieser Noth bei mir!
Getrost, o Rezia! Das Schicksal, das dich leitet,
Hat dir zu helfen längst die Wege vorbereitet!

56.

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte seit dem Tag, da Trotz und Widersinn
So unvermuthet sie um Oberons Herz betrogen,
Sich in dieß nämliche Gebirg zurückgezogen.

dem Gemal, der ihr durch einen Schwur entsagt,
,n unterm unbegränzten Bogen
es himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
Mit seiner Lieb' und ihm, war all' ihr Glück entflogen.

57.

Zu spät beweint sie nun die eitle, rasche That
Des Augenblicks; fühlt mit beschämten Wangen
Die Größe ihrer Schuld, den schweren Hochverrath,
Den sie an ihm und an sich selbst begangen.
Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! sie flöge himmelweit,
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,
In Thränen sich zu des Erzürnten Füßen.

58.

Was hälf' es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bei Zauberschätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm' ihn selbst die späte Reue an;
Auf ewig fesselt ihn der Schwur, den er gethan.
Ihn auszusöhnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach! was ist von der zu hoffen?

59.

Sie ist auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar
Wie keines ist, wie niemals eines war
Noch seyn wird, schließt sie auf. Von schwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwinds Stoß
Erschüttert, eine Treu', die keine Probe mindern,
Kein Reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernsten Zukunft dunkeln Schooß
Ihr thränenschwerer Blick; nichts kann ihr Elend mindern!

60.

Verhaßt ist ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verhaßt in seinem Rosenkleide
Der schöne Mai. Ihr schmückt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Find't nirgends Ruh, und sucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der sich zu ihrer Schwermuth schicke.

61.

Zuletzt entdeckt sich ihr im großen Ocean
Dieß Eiland. Aufgethürmt aus schwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es sie durch seine Schwärze an

Den irren Flug dahin zu steuern.
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und stürzet sich in eine finstre Gruft,
Um ungestört ihr Daseyn wegzuweinen,
Und unter Felsen selbst, wo möglich, zu versteinen.

62.

Schon siebenmal, seitdem Titania
Dieß traurige Leben führt, verjüngte sich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und sinkt, die holde Schattensonne
Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;
Vergebens! strömten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmal über sie, ihr Herz blieb wonneleer.

63.

Das einz'ge, was ihr noch, mit einem Traum des Schattens
Von Trost, ihr ewig Leid versüßt,
Ist, daß vielleicht der Zustand ihres Gattens
Dem ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter büßt.
Gewiß, noch liebt er sie! und o! wofern er liebet,
Er, durch sich selbst verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
Und seiner eignen Qual, wie elend muß er seyn!
So elend, daß sie gern ihm ihren Theil vergiebet!

64.

ß, da für jede Seelenwunde
ef sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,
ahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde
ei Titania, da ihr verdumpfter Sinn
llgemach entwölkt, ihr Herz geduld'ger leidet,
re Fantasie in Grün sich wieder kleidet;
ebt den Schmeichelei'n der Hoffnung wieder Raum,
as unmöglich schien, wird itzt ihr Morgentraum.

65.

einmal grauet ihr vor diesen düstern Schlünden,
sie einst sich gern gefangen sah;
muß aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen schwinden,
i Elysium steht blühend vor ihr da.
ren leisen Ruf erschienen
ebliche Sylfiden, die ihr dienen;
westerliches Drei, das ihren Gram zerstreut,
Verlaßnen, mehr aus Lieb' als Pflicht, sich weiht.

66.

Paradies, das sich die Elfenkönigin
e Felsen schuf, war eben das, worin

Alonso schon seit dreißig Jahren wohnte;
Wo, ihm unwissend, war's die Grotte, wo sie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,
Der liebliche Gesang, gleich Engelsstimmen, hallte;
Sie war's, die ungesehn bei ihm vorüber wallte,
Wenn er an seiner Wang' ein geistig Weh'n verspürt.

67.

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieses Eiland sie getragen, hatte sie
Bemerkt, und täglich spät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
Vermeinten, ungesehn, sich näher zu belehren;
Und was sie hört' und sah, gab ihr den Zweifel ein,
Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären.

68.

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfesten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!
Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen werth,
Und sie beschließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edlen jungen Weib unsichtbar beizustehen.

69.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüsche,
Das um die Hütten her ein liebliches Gemische
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.
Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,
Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Geweb' von Efeu leicht umkränzt,
Auf dessen dunkelm Schmelz die Morgensonne glänzt.

70.

Alfonso hatte oft vordem hinein zu gehen
Versucht, und allemal vergebens; eben dieß
War seinem alten Freund, war Hüon selbst geschehen,
So oft er, um des Wunders sich gewiß
Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen:
Sie fühlten nur ein seltsam Widerstehen,
Als schöbe sich ein unsichtbares Thor,
Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

71.

Schnell überfiel sie dann ein wunderbares Grauen;
Sie schlichen leise sich davon,
Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.
Man weiß nicht, ob Amanda selbst es schon

Zuvor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken,
Die erste, der's geglückt, zu seyn,
Nicht widerstehn; sie schob die Efeuranken
Mit leichter Hand hinweg, und — ging hinein.

72.

Kaum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern
Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz
Von Rosen und von Moos. Jtzt fühlt sie, Blitz auf
Blitz,
Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondesschein
Vor ihrem Blick, der stets in tiefre Schatten
Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief
sie ein.

73.

Jtzt dämmern liebliche verworrene Gestalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
Bald wunderbar sich in einander falten.
Ihr däucht, sie seh' drei Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Mysterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in rosenfarbnes Licht,
Steht neben ihr, so oft der Athem ihr gebricht,
Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

74.

Zum letzten Mal beklemmt ihr höher schlagend Herz
Ein kurzer sanft gedämpfter Schmerz;
Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
Doch bald, erweckt vom Nachklang süßer Lieder,
Der halb verweht aus ihrem Ohr entflieht,
Schlägt sie in ihrem Traum die Augen auf, und sieht
Die Drei nicht mehr, sieht nur die Königin der Feen
In Rosenglanz sanft lächelnd vor ihr stehen.

75.

Auf ihren Armen liegt ein neu geboren Kind,
Sie reicht's Amanden und verschwebet
Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
Ein Wölkchen schmilzt aus Blumenduft gewebet.
Im gleichen Nu entwacht Amanda ihrem Traum,
Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Saum
Des rosigen Gewandes noch erfassen;
Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

76.

Doch, einen Pulsschlag noch, und wie unnennbar groß
Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken?
Kaum glaubt sie dem Gefühl, kaum traut sie ihren Blicken!

Sie fühlt sich ihrer Bürde los,
Und zappelnd liegt auf ihrem sanften Schooß
Der schönste Knabe, frisch wie eine Morgenros',
Und wie die Liebe schön! Mit wonnevollem Beben
Fühlt sie ihr Herz sich ihm entgegen heben.

77.

Sie fühlt's, es ist ihr Sohn! — Mit Thränen inniger Lust
Gebadet, drückt sie ihn an Wange, Mund und Brust,
Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen.
Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.
Laßt ihr zum mindsten den Genuß
Des süßen Wahns! Er schaut aus seinen hellen Augen
Sie ja so sprechend an — und scheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entsaugen?

78.

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie herunter sahn,
Die Engel selbst beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

79.

Indessen hat im ganzen Hain umher
Ihr Hüon sie gesucht, zwei ängstlich lange Stunden,
Und, da er nirgends sie gefunden,
Führt ihn zuletzt sein irrer Fuß hierher.
Er nähert sich der unzugangbar'n Grotte;
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Augenblick!
Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück.

80.

Ihr, denen die Natur, beim Eingang in dieß Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das beste in der Welt
Was sie zu geben hat, und was ins beßre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut — Der heil'ge Vorhang fällt!

Varianten.

Stanze 2. vers 7.

(a) — — — in Felsen eingeschlossen

St. 5. v. 1, 2.

(a) Allein, vor Hunger schwach, vor Müdigkeit erstarrt,
Und nun in diesen wilden Höhen,

v. 7.

(c) Glaubt Hüon ein Gesicht zu sehen,

v. 6, 7.

(a, b) — — — von einem weißen Bart,
Der ihn so lieblich schreckt — glaubt ein Gesicht zu sehen,

St. 7. v. 7.

(c) — — — Umarmt er ihn wie seinen Sohn,

St. 8. v. 6.

(c) In einen Korb u. s. w.

St. 11. v. 1.

(c) Herr Hüon dankt dem guten alten Mann,

St. 16. v. 6.

Ihm schwebt, und immer u. s. w.

St. 19. v. 6.

(a) — — — sein einz'ger Freund!

St. 20. v. 6.

(a) Des Glückes Spielraum u. s. w.

St. 21. v. 6.

(c) Ihn nicht verlassen kann, u. s. w.

St. 25. v. 3.

Den Quell von seinem armen Ueberfluß,

v. 4.

(c) Mit einer Mühe, die ihm Wollust wird,
warten.

St. 27. v. 2.

(c) Mit schauderlicher Lust, u. s. w.

Mit der 32sten Stanze endigt sich in der erste
Ausgabe der neunte Gesang.

St. 33. v. 6.

(c) Vielleicht selbst Oberon! u. s. w.

St. 37. v. 2.

(a) So liebreich, und zugleich so streng erziehet,

St. 52. v. 4, 5.

— — — die fließenden Krystallen
Der Quellen perlen wieder rein

St. 55. v. 4, 5.

Verbergen kann und doch verbergen will, u. s. w.
O Fatme,

St. 57. v. 1, 2.

Zu spät beweint sie nun die unbesonnene That
Des raschen Augenblicks; u. s. w.

St. 58. v. 8.

Die einz'ge die ihr bleibt, was ist von der zu hoffen?

St. 68. v. 5.

So muß sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!

St. 72. v. 4.

(c) Ein schneidend reißend Weh u. s. w.

St. 74. v. 6.

Schlägt sie die Augen auf, und sieht

v. 8.

In ihrem Rosenglanz u. s. w.

St. 75.

Auf ihren Armen lag ein neu geboren Kind.
Sie reicht's Amanden hin, und, wie verweht vom Wind,
Entschwebt die Göttin ihrem Blicke;
Doch blieb noch lang' ein Rosenduft zurücke.
Im gleichen Nu erwacht Amand' aus ihrem Traum,
Und streckt den Arm empor, als wollte sie den Saum
Des rosigten Gewandes noch erfassen;
Umsonst! sie greift nach Luft, und ist allein gelassen.

St. 76. v. 1.

(c) Nur einen Pulsschlag noch u. s. w.

St. 77. v. 6.

(a) — — Er schaut aus seinen großen Augen

St. 78. v. 7.

(a) Sie leitet der Instinkt u. s. w.







